

Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Sechster Band.

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

Erstes und zweites Buch.

Fünfte Ausgabe

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

V o r w o r t.

Diese erste Sammlung lyrischer Gedichte enthält in den drei ersten Büchern eine Anzahl früherer Gedichte, welche der Verfasser, als zu unvollkommne Jugendversuche, in die zuletzt von ihm besorgte vierte Ausgabe nicht aufgenommen hat. Einige derselben finden sich in der vierten Ausgabe, jedoch mit sehr verändertem Texte. Hier sind sie nach dem ursprünglichen Texte abgedruckt, und chronologisch geordnet. Es würde leicht

gewesen seyn, manche Härten darin zu mildern, und an die Stelle minder passender Ausdrücke treffendere zu setzen. Allein denen, welche sich für sie interessieren, werden sie wahrscheinlich in ihrer ältesten Gestalt am liebsten seyn; auch können sie in dieser zu einer Ergänzung der Biographie dienen.

Das vierte Buch enthält einige, in der vierten Ausgabe gleichfalls nicht befindliche, spätere Gedichte, aus den letzten Jahren des Verfassers.

Inhalt.

Erstes Buch.

	Seite
Gewitter und Selma. Grevesmühlen. 1775.	3
Melancholikon. Greifswald. 1775.	5
Schwangesang. Greifswald. 1775.	13
An meine Freunde. Greifswald. 1776.	17
Thänen. Greifswald. 1776.	21
Bonna. Rostock. 1776.	23
An Sophie. Rostock. 1776.	27
Der Aurikelnstrauch. Rostock. 1776.	33

	Seite
Abendphantasie. Greifswald. 1776.	35
Das Wehen des Allliebenden. Greifswald. 1776.	37
Die Sterne. Greifswald. 1776.	43
Bei Salmors Abschied. Rostock. 1777.	49
An Wonna. Rostock. 1777.	52
Klage. Rostock. 1777.	55
An Elise. Rostock. 1777.	59
Klage der Brüder am Ricf. Greifswald. 1777.	61
Nachtphantasie. Greifswald. 1777.	66
Wonna. Stubbenkammer. 1777.	68
Wonna. Rostock. 1777.	70
Wonna am Bundesaltar. Rostock. 1777.	76
Abschied von Wonna. Rostock. 1777.	79
Klage der Zurückgelassenen um Riesenberg. Greifswald. 1777.	82
Klage Telynhards. Bergen. 1777.	87

	Seite
Der Nachtsurm. Bergen. 1777.	91
Mein zwanzigstes Jahr. Bergen. 1777.	96

Z w e i t e s B u c h .

Ueber Utermarks Tod. Bergen. 1778.	119
Sie und Mai und Nachtigall. Bergen. 1778.	123
Der Wagen des Himmels. Bergen. 1778.	126
Unsterblichkeit. Boldewiß. 1778.	130
Elegie. Boldewiß. 1778.	139
Der Tod. Stralsund. 1779.	147
Unsre Mütter. An Ida. Zausenbur. 1780.	150
Eine Blume auf ihr Grab. Zausenbur. 1780.	154
Eldor an Eldore. Erstes Lied. Zausenbur. 1780.	157
Eldor an Eldore. Zweites Lied. Todenhagen. 1781.	166
Schön Hedchen. Todenhagen. 1781.	170

	Seite
Trost der Ewigkeit. Casneviz. 1781.	184
Die Sprüche Jehovah. Mellniz. 1782.	187
Klage um Elisa. Mellniz. 1782.	199
Salem und Sulamith. Mellniz. 1782.	203
Klage um Lotte von Platen. Gbtemiz. 1782.	213
An Christiane von Smitelbroe. Gbtemiz. 1784.	218
An Karl und Ernst von Kathen. Gbtemiz. 1784.	225
Der Blumenstrauß.	229

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

~~~~~  
Erstes Buch.  
~~~~~

Gewitter und Selma.

Grevesmühlen. 1775.

Wetterträchtig Gewölk hängt vom Scheitel
punkt
Tief, und schwillt und sinkt. Berstend ergußt
sein Bauch
Ströme stngischen Schwefels
Auf die blumige Frühlingsflur.

Und die blumige Flur hebet, und, ach! der
Halm
Senkt sein traurendes Haupt. Blumen, erst auf-
geblüht,
Schlägt der wandelnde Dröck
Tief zurück in der Mutter Schooß.

So, ach! blühet mit Selma, wie Morgen-
roth,

Zug und lieblich und sanft. Aber ein Gräber-
sturm

Schlug das blühende Mädchen

Tief zurück in der Mutter Schooß.

Selma, Selma ist hin! — Dunkle Gewitter-
nacht

Schwillt, birste, und triff Fluren, Blum' und
Halm,

Triff auch mich, und ich fliege

Hoch im Wetter hinauf zu ihr! —

M e l a n c h o l i k o n .

Greifswald 1775.

Fern von meinem Vaterlande,
Fern vom Ort, der mich gebar;
Wollt mein Fuß in fremdem Lande,
Wo der Meinen keiner war;
Fern von allen meinen Lieben,
Spuken Larven um mich her,
Seelelos, und von den Trieben
Warmer Menschenfreundschaft leer.

O! wo seyd ihr nun, ihr süßen
Heimischen und stillen Hüb'n,
Wo ich meinen Morgen sprießen,
Und in seinem Blüh'n geseh'n,

Wo mir in der Lieben Mitte
Jeder Tag, ein Fest, verschwand,
Und auf jedem meiner Schritte
Ein vertraulich Mädchen stand?

Nein, wie euer reiner Himmel,
Sanft, wie eure sanfte Luft,
Hör' ich da kein Stadtgewimmel,
Hauchte keinen Gräberduft.
Kannte nicht die wilden Freuden,
Drin die Thorheit sich vergnügt;
Nicht der Unschuld heimlich Leiden,
Wenn die Frechheit sie bekriegt.

Nein, in euren stillen Gründen
Hauchte Schönheit und Natur.
Zwischen dunkelgrünen Linden
Bohnt' ich auf vertrauter Flur.
Heiter fand mich jeder Morgen,
Ruhig jedes Mittags Pracht,
Jede Dämm'ung, frei von Sorgen,
Leis' entschlummert jede Nacht.

Früh ergriff ich meine Fldte,
Wandert' durch bethaute Au'n,
Sah des Morgens erste Rdt'he
Hinter Hamburg's Hügeln grau'n,
Sah den jüngsten Strahl der Sonne,
Wie er mild die Flur bestrich,
Und des Morgens ganze Wonne
Goss sich segnend über mich.

Tages auf den bunten Matten,
Zwischen Wiesen, Hain und Bach,
Spürte ich auf leisen Schritten,
Freundliche Natur, dir nach,
Trank an deinem Mutterbusen
Keine Weisheit, echten Ruhm;
Und die lieblichste der Musen
Zog mich in ihr Heiligthum.

Blickten dann die Abendsterne
Lieblich aus den blauen Höb'n,
O, wie lauscht' ich da so gerne
Auf des Unbekannten Weh'n,

Horchte, wie, gleich Waldesstimme,
Seine Stimm' die Flur beschlich,
Und mir abndete, als schwümme
Leise Gottheit rings um mich,

Und ein heimlich hohes Grauen
Suchte mir durch Mark und Bein.
Ich entfloß den offenen Auen
Und dem hellen Mondenschein,
Warf mich hin am dunklen See,
Wo der Wind den Schilf beließ,
Und ihr süßes Klagewehe,
Nachtigall und Unke rief.

Da entquollen leise Ebne
Meiner Flöte, wie dem Bach
Wellen, und dem Klag'getöne
Floß'n die Abendgeister nach.
Längs dem Schilf hörr' ich's säuseln
Klärer, als ein Zephyr sauft,
Sah die Fluth des Sees sich kräuseln
Schöner, als ein West sie krauft.

Heller glitschte von dem See
Mondschein jenseits auf die Au',
Milder träufelt' aus der Höhe
Auf mein Haar der Abendthau;
Und dem armen süßen Schwärmer
Ward es von erträumter Lust
Immer wärmer, immer wärmer
Und erhabner um die Brust.

Todt für Haß und Zorn und Liebe,
Todt für jede Leidenschaft,
Rissen namenlose Triebe
Mich hinweg mit Geisterkraft.
Hoch auf Abendsternenstrahlen
Stieg ich himmelan, und sah
Mond und Erd' im Tiefen wallen:
Und mich selbst in Eden nah.

Oft auch sah ich, wie die Wolke
Flamm' und Hagel um mich spie,
Doch umringt von Geistervolke,
Bebte meine Seele nie.

Windsbraut war mir Gottes Wagen,
Donner sein Trompetenhall,
Blitz die Krosse, die ihn tragen,
Und sein Troß des Hagels Fall. — — —

Ach, den Frieden, der so milde
Dort auf meine Seele floß,
Ferne scheucht ihn dieß Gefilde,
Wie den Thau des Windes Stoß.
Leer, wie diese öden Felder,
Find' ich diesen Busen hie.
Keine Feier heil'ger Wälder,
Keine Bergkluft schmückt sie.

Und die Lieben, all' die Lieben,
Die mir Blut und Neigung band,
Deren Umgang jeden Trieben
Meiner Seele Nahrung fand,
Die in meines Busens Wunden
Dehl und Balsam träufelten,
Und in freudevollen Stunden
Doppelt Lust mir lächelten,

Die — und ach! die Busenfreundinn,
Mild, wie Milch, wie Rosen schön,
Meiner Jugend frühe Freundinn,
Richtung meiner Lust und Weh'n,
Die mich mehr als Abendsterne,
Mehr als Wald und Nacht erfreut —
Die auch, die auch, ach! ist ferne,
Und vergebhrunglos mein Leid. —

Schicksal, Schicksal, welche Schlüsse
Schleudern mich aus freudem Land,
Ueber Berg und Thal und Flüsse,
Her an diesen hden Strand,
Wo gefehlos handeln Ehre,
Wo die Freundschaft Heuchlerlist,
Wo Empfindsamkeit Chimäre,
Und die Liebe Wollust ist.

Kalter Schauder gießt mich über,
Todes Schrecken bleckt mich an.
Oft schon ging er vor mir über,
Kalt und blaß, der Sensenmann.

Ha! den Stahl aus seinen Händen
Rümp' ich längst, und wär' entflohn,
Hielt' mich nicht mit Demantbänden
Weisheit und Religion!

Schwangefang.

1775.

Endlich stehn die Pforten offen.
Endlich winket mir das Grab,
Und nach langem Fürchten, Hoffen,
Neig' ich mich die Nacht hinab.
Ausgewacht sind nun die Tage
Meines Lebens. Milde Ruh'
Drückt nach ausgeweinter Klage
Mir die müden Wimper zu.

Auge, schließ dich! Strahl der Sonne,
Wecke nicht den Schlummerer mehr.
Meine Uhr ist ausgeronnen.
Meines Lebens Brunn ist leer.

Durchgerannt sind meine Schranken,
Durchgekämpft ist mein Kampf.
Seht, der Erde Pfeiler wanken,
Seht, die Welt verwallt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blick, und trübe,
Taub mein Ohr, und starr mein Herz.
In ihm klopft nicht mehr die Liebe,
In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.
Ausgeliebet, ausgelitten
Hab' ich, und die Leidenschaft
Lobt nicht mehr, und abgeschnitten
Dorrt mein Reben, eist mein Saft.

Deffne deines Dunkels Pforten,
Deffne, Engel Tod, sie nun!
Lange will ich, lange dorten
Bei dir in der Kammer ruh'n.
Sanft geräuschlos, kühl und stille
Soll's in deiner Kammer seyn.
O, so eile, Trauter, hülle
In dein Schlafgewand mich ein.

Die mich gern und liebend schauten,
Mond und Sonne, lebet wohl!
Die mir süße Wehmuth thauten,
Früh- und Spatrotz, lebet wohl!
Lebet wohl, ihr Saatenfelder,
Du, mein Tausendschönchenthal,
Düstre feierliche Wälder,
Bäch' und Hügel allzumal!

Die ihr gärtlich mich umschlanget,
Mit mir theiltet Weh und Wohl,
Mit mir kämpftet, mit mir ranget,
Lebet, Freunde, lebet wohl!
Die du meinen Staub erschufest,
Und ihn heut' in deinen Schooß,
Mutter Erde, wieder rufest,
Hüll' ihn sanft und stbrunglos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern,
Ewig dieser Schlummer nicht.
Hinter jener Gräber Schauern
Dämmert mir ein neues Licht.

Aber bis das Licht mir funkle,
Bis der junge Tag erwacht,
Steig' ich ruhig in die dunkle,
Stille, fühle Schlummernacht!

An meine Freunde.

1776.

Noch blüht mein jugendlich Leben
Wie Frühlings Morgenroth heiter. Mir tagt die
Sonn'
Im jüngsten des Maienfrüh.

Nach brennt mir mächtig im Busen
Der Gedanke, reißend, wie Donner im Schlacht=
gewühl:
Daß Jüngling ich bin und frei.

Ich fühl's, und fühle den Adel
Der deutschen Seele — und fühle für Zärt=
lichkeit
Der Tugend vollbürtige Schwester.

Auch hab' ich Freunde gefunden
In Grevesmülens heimischer stiller Flur,
Am Balth, an der Warne, am Riff:

Und Mädchen hab' ich gefunden,
Töchter des Schypferhauchs, goldgelockt, süß und
mild,
Und rein an Busen und Seele.

Fern wandl' ich jetzt von der Warne
Von Balth, von Grevesmülens heimischer
Flur,
Bald fern auch vom düsternblauen Riff,

Und weilt' ich im muthigen Saara
Auf Tempens blumigen Feldern, auf Zembla's
Schnee —

Ich dächte Euer, ihr Edlen,

Dächt' Euer im Säufeln des Abends,
Im Dämmern der Sommermondnacht, dächte
Eu'r

Und weinte mir die Wonne der Wehmuth. —

Wer kommt vom Hügel? Ein Edler,
Der sucht mich lange und findet mich nicht, und
spricht:

Wo ist er, der Sänger, mein Freund?

„Suche nicht den Sänger, du Edler.
„Er ruht im kühleren Hause. Der Nordwind
wiegt
„Den Bermuth auf seinem Grabe.“

Und hoch erseufzt mir der Edle:
So bist du, Guter, so früh gefallen. Zu
früh
„Bist mir gefallen, du Guter!“

Er wandelt thranend. Von fernen
Ergeht das Mädchen meiner Seele und harret,
Und rufet: Wo bleibt mein Freund!

„Rufe nicht dem Freund', du Holde!
„Er schläft den eisernen Schlummer. Nicht hört
sein Ohr
„Hinfort die Stimme der Theuren.“

Und kläglich jammert das Mädchen.
Ihr blaues Auge bewölkt sich. Ihr golden
Haar
Fließt milde über den Busen.

Sie wandelt nächtlich zum Grabe.
Im Wehen der Pappeln umsauf't sie mein Schatten,
und sie
Seufzt: Ruhe mir sanft, du Werther!!

T h r ä n e n.

1776.

Wie? der Thränen sollt' ich grausam wehren,
Sollte schämen mich der Trösterinn? —
Armer! kennstest du den Werth der Zähren,
Welken gäbest du für Eine hin.

Thränen, die die Menschheit weint, vergießen,
O, der Seligkeit, der Seelenwonn'! —
Heller blicket nach des Regens Fließen
Aus geklärter Bahn die reine Sonn'.

So, wenn Wolken meines Lebens Sonne
Dicht umbunkeln, Dämm'ung um mich wallt,
Fließt vom Aug' der Schauer, und die Sonne
Und des Auges Klarheit folgen bald.

Und die Thränen, die ich duldend weine,
Sammelt Dodiel, und in Rubin
Bandelt er sie, und in Demantsteine,
Einß's in meinem Diadem zu glühn.

W o n n a .

1776.

Ich hab' das Mädchen funden,
Das sich mein Herz erkor,
Und jede dieser Stunden
Kommt mir geflügelt vor.
Mein Aug' hat sie gesehen,
Mein Herz ist ihr erglüht,
Raum mag ich ihr's gestehen,
Obgleich ihr Aug' es sieht.

Ich kann ihr nicht enteilen,
Ich muß ihr nahe seyn,
Muß auf der Stätte weilen,
Die ihre Füße weihn.

Ich muß das Lüftchen trinken,
Das die Geliebte trank,
Muß jeden Raum durchdringen,
Durch den die Heil'ge drang.

Seh' ich sie nicht, wie sehnet,
Wie schrei't mein Herz nach ihr,
Mein dunkles Auge thränet,
Mein Herz zerschmilzt Begier;
Seh' ich sie, schnell verjaget
Den Harm die reinste Lust,
Und Engelwonne taget
In meiner trunknen Brust.

Von ihres Lächelns Schallen
Bebt jede Nerve mir;
Von ihres Fußtritts Hallen
Schwillt Brust und Seele mir.
Sie ist von meinen Kräften
Die Richtung, sie allein
Ist's bei des Tag's Geschäften
Und spät bei Lampenschein.

Ich seh' ihr Bild am Tage,
Ich seh's in dunkler Nacht;
Bei jedem Geigerschlage
Verfolgt mich seine Pracht.
Im tiefsten, festen Schlummer
Seh' ich's so klar vor mir,
Und rufe ihr im Schlummer,
Und streck' den Arm nach ihr.

Ist's Sünd', in Lieb' entbrennen —
Weh' dir, mein sündig Blut!
Mir zückt in Mark und Sehnen
Der Liebe wilde Gluth.
Sie ist mir Lust und Wehe,
Ist Tod und Eden mir.
Ich fühl', ich hör', und sehe,
Und leb' und weh' in ihr.

So ist die Ruh' verloren,
Die vormals mich erfreut;
Dach, daß ich sie verloren,
Hat mich noch nie gereut;

**Mir kommt von meinen Wunden
Die tiefste heilsam vor —
Hat sie in mir ihn funden,
Den sich mein Herz erkor!**

A n S o p h i e.

1776.

Mädchen mit den blonden Locken,

Höre Deines Sängers Lied.

Wie der Hall von Abendglocken

Rühr' es ferklich Dein Gemüth.

Mädchen mit dem sanften Auge,

Horch auf meiner Saiten Klang;

Lehre, die Dir heilsam tauche,

Weisheit thut Dir mein Gesang.

Dirne, Dirne, deutschen Samens

Bist Du, bist ein deutsches Kind.

O, der Klang des stolzen Namens

Schmettr' in Dir wie Nachsturmwind.

Wie den Strahl aus wetterträcht'gen
Dunkeln Wolken fühl's Dein Geist,
Daß Du deutsch, und deutscher Mädchen
Unverfälschte Enkinn heißt.

Groß wie die, und echt und bieder,
Hold und edel mußt Du sein;
Würde strahle um Dich wieder,
Wie um Eichen Mondenschein,
Und Dein Hochglanz scheuch' den losen
Weiß bestäubten Schmetterling,
Der sich an der Wange Rosen,
An des Busens Lilien hing.

Dennoch schwellte mächtig Feuer,
Edle, Deinen Busen hoch —
Freiheit, Freiheit, set Dir theuer
Und wie Tod des Sklaven Joch.
Wie auf Bergen Gottes Zeder,
Hebe kühn Dein Haupt und steh,
Und sein unbekannter, blöder
Schwammuth stürz' Dich von der Höl'.

Doch auch Weilchen gleich im Thale
Blüß geräuschlos, still für Dich,
Und im Abendsonnenstrahle
Bade Deine Wange sich.
Gleuch der Mode Thorheitsschimmer,
Wie des Wandrers Irrlichtschein,
Und wie Mond im Wolkenstimmer
Hülle Sittsamkeit Dich ein.

Mädchen, Mädchen, auf dem Pfade,
Den Dein schwacher Fuß durchirrt,
Liegt ein lustig Blumgestade,
Lüstern lockend, bunt geziert.
Auf ihm sitzt im Modensitter
Buhlend schön die Eitelkeit;
Winken wird sie Dir, doch zitter —
Drachenschweife deckt ihr Kleid.

Wandle herzhaft auf dem Pfade
Weiter, und im stillen Licht
Siehst Du dann noch ein Gestade,
Einfach schön und ungeschmückt.

Dorten wohnt in Myrtenwäldern
In der Unschuld weißem Kleid,
Und in mondburchstrahlten Felbern,
Himmelstochter — Zärtlichkeit.

Um sie sitzen Nachtigallen,
Um sie girrt ein Taubenpaar,
Und auf goldnen Wolken strahlen
Liebesgötter um ihr Haar;
Klopft Dein Pulsschlag da geschwinder,
Bebet Deine Seel' empor,
Und Du wähnest, Himmelskinder
Sänger Hymnen in Dein Ohr,

Gutes Mädchen, das ist Liebe —
Lieb' ist Tugend — zittre nicht,
Schleuß mir ja dem edlen Triebe
Den gerührten Busen nicht.
Wirst Du einst den Jüngling schauen
Deutsch und bieder so wie Du,
Wird er Dir sein Herz vertrauen,
Dem, o Mädchen, höre zu.

Deutsches Mädchen, wird er sagen,
Steh mich hier, ich liebe Dich;
Wie die Sonn' in Sommertagen
Strahlt Dein Angesicht auf mich.
Gerne weicht den süßen Trieben
Sich mein standhaft Herze — Sprich',
Kann das Deine denn nicht lieben? —
Edles Mädchen, liebe mich!

Und Du wirst den Jüngling lieben
Und mit heißer Wange stehn —
Mädchen, da ihn noch betrüben
Und ihm nicht den Trieb gestehn —
Das geziemt nicht deutscher Dirne;
Sanft und edel sieh ihn an,
Und mit offner heitrer Stirne
Kündige sein Glück ihm an.

Dann wird sich der Jüngling freuen,
Und Du wirst Dich mit ihm freuen,
Und im gegenseit'gen Freuen
Wird Dein Leben Wonne seyn,

Rein Dein Morgen, mild und labend,
Ruhig Deines Mittags Pracht,
Eäuselnd, süß, und kühl Dein Abend,
Und gestirnt und klar die Nacht.

Der Aurielstrauß.

1776.

Die ihr noch gestern an Sophiens Busen,
Diesem stolzesten aller Stolz, lieblich glühtet,
Und aus braunen Kelchen der süßen Däfte
Fülle entströmtet,

Blümchen, wie bloß, wie schlaff, geknickt, gesunken
hängt ihr heute mir am bestäubten Arme,
Den mein süßes scheidendes Mädchen mit euch
Gestern bekränzte.

Blümchen, ihr welkter, und kein süßes Duften
Wird auf Silberstaub euch hinfort entschweben,
Noch zum Pflücken lächelnder Mädchen Hände
Ferner herbeiziehn.

Blümchen, ihr welkt, und kein junger Busen
Wird euch heben hinfort mit schweren Seufzern,
Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner
Jüngling euch rauben.

Klage, Sophie, um des jungen Maien
Frühgeborne, frühgestorbene Töchter!
Klag' um sie, und jeglicher Erdenchöne
Flüchtigen Schimmer.

Blumen verwelken. Und der Herbststurm fñdret
Ab die Blätter. Und Jugendblüthen mordet
Frost des Alters. Alles vergeht. Sophie,
Ach! auch die Treue!

U

A b e n d p h a n t a s i e.

1776.

Angelächelt vom Mond, wandl' ich im Wiesen-
grün,

Wo das flüsternde Schilf, wo das bethaute
Gras

Frische labende Düfte

In die kühlere Luft ergeuß.

O, wie ist mir so wohl! Sonne, die lau-
terste,

Die ein Himmlischer fühlt, fühlt' ich im Busen
tief —

Milde, stille und süße,

Wie die Sonne des Sterbenden

Bluterkauften Manns, welchen der Engel
winkt,

Der ins stille Gemach ewiger Ruh' ihn
führt —

Und wie Klang der Posaune,

Die am jüngsten der Tag' uns ruft,

Lobt mir feierend das Lied stütender Nachti-
gall,

Lockt mich ferne zum Busch, rührt mir die Seel'
empor,

Und der Fahne der Tugend

Schreibt mein huldigend Herz aufs neu!

Das Wehen des Allliebenden.

1776.

Was ist's, wonach ich schmachte,
Wonach schreit all' mein Seyn?
Welch' unbekante Sehnsucht
Durchzuckt mir Mark und Bein?
Strebt mächtig mir im Busen,
Setzt mir das Herz in Gluth,
Und peitscht durch jede Ader,
Gedoppelt stark mein Blut?

Ist's Durst nach Ruhm und Ehre?
Nein, nein! Die Zauberinn
Verblend't mich oft. Doch heute
Ergreift mich's, wer ich bin!

Ist's Durst nach Gold und Schätzen?
Nein, wahrlich nicht! Denn sieh!
Mein Glück in dem zu suchen —
So tief fiel ich noch nie!

Ist's Durst denn nach der Theuren,
Ist's, W o n n a , Schrei'n nach dir?
Du, Tages mein Gedanke,
Du, Traum im Schlummer, mir? —
Vielleicht! — — Doch nein. Empfindung
Für W o n n a ist nicht das.
Es ist nicht Erdenliebe,
Es ist — o, wüßt' ich's, was? — — — —

Ich sprach's. Da ward es stille,
Und Unk' und Nachtigall,
Und Frosch und Westwind schwiegen,
Und ich, im grünen Thal,
Lag hingestreckt, und Schauder
Durchfuhr mir Blut und Mark.
Im Busen pocht' und klopfte
Mir's übermenschlich stark.

Da hört' ich's leise flüstern
Ins Schilf des Teich's. Es rann
Auf jedem Märgelblümchen,
Als schwebt' ein Westwind d'ran.
Mich dünkt', als ständen Jüngling'
Im Abendroth vor mir,
Und einer sprach' mit Stimme
Der Nachtigall zu mir:

„Nicht Durst nach Ruhm und Ehre,
„Nicht Schrei'n nach Gold der Welt,
„Nicht nach dem Erdenmädchen
„Ist's, das die Brust dir schwellt.
„Es ist — — hinweg vom Auge
„Den Staat! hinweg vom Ohr
„Die dicke Haut!! O Jüngling,
„Fühl' selbst, und sieh' empor!

„Siehst du im West den Purpur,
„Den Boden grün und schön?
„Die tausend Märgelblümchen,
„Die lächelnd um dich sieh'n?

„Hörst du der Nacht'gall Schmettertern?
„Schau'st du im finstern Gras
„Die Würmer — Nationen?
„Wer schuf, wer gab dir das?

„O Jüngling, Erdenjüngling!
„Dich schuf aus feinem Thon
„Die Hand, die das geschaffen,
„Und du vergift es schon?
„Zeuchst Schönheit des Geschöpfes
„Des Schöpfers Schönheit vor? —
„O Jüngling, weg vom Auge
„Den Staat, die Haut vom Ohr!

„Er, den dein Herz verkennet,
„Und doch mit Inbrunst sucht,
„Er ist von dir nicht ferne.
„Das Auge, das ihn sucht,
„Wie leicht mag's ihn entdecken!
„Er wandelt um dich her,
„Im Abendroth, im Walde,
„Zu Land' und auf dem Meer.

„Von ihm, du Sproß des Himmels,
„Stammst du, allein von ihm.
„Dein Geist, des Ursprungs kundig,
„Schreit, schmachtet, dürst' nach ihm.
„Ihn, ihn, den Vater, kennen,
„Ist mehr denn Erdenfreud'.
„Ihn innig, innig lieben,
„Ist Himmelseligkeit.

„Sein Rang ist Hoherhaben,
„Sein Nam' Allliebender,
„Sein Thun ist Ewigschaffen,
„Sein Werk der Welten Heer;
„Sein Wo ist Allenthalben,
„Sein Ebenbild bist — du —
„O Jüngling, fühl' die Würde,
„Du bist sein Abglanz, du!“ — — —

So sprach's, und steh! Wie Schuppen
Fiel mir's vom Aug'. Ich sah
Rings um mich her mein Wesen
Dem Unbekannten nah'.

Mein Ohr, mit reinern Zügen,
Bernahm sein leises Weh'n,
Und hörte seine Stimme
Im Abendsäusel geh'n.

Da sank ich, anzubeten,
Ins Knie, und feierlich
Und unaussprechlich Fühlen
Ergriff und lobnte mich — —
„Ich hab', ich hab' dich funden,
„Dich wunderbaren Mann,
„Und lass' dich nicht, ich schaue
„Dein segnend Antlitz dann.“

Die Sterne.

1776.

Hast du wol eh' die Sterne gesehn? —
Ihr'e ist so wunder viel.
Ihr Gesicht ist herrlich anzuschau'n,
Nuch gar zu herrlich und hehr!
Ich bin manche liebe liebe Nacht
Hinaus gegangen, und hab'
Die große Gotteskraft beschau't
In seinem Sterngebäu.

Jetzt eben — es ist nach Mitternacht —
Ich bin hinaus gewest,
Zu denken an mein Mädchen daheim —
Ich konne nicht denken dran.

Ich mußte denken an Gott, den Herrn,
Den Sternbaumeister so groß.
Ich mußte knien, mußte heiß
Anbeten den großen Mann.

Du Großer — Großer — — Wie ist Dein Nam' ?
Er ist die Liebe. (Mir hat's
Dein freundlicher Jünger Johannes gesagt;
Den Jünger hab' ich lieb.)
Du bist die Liebe — Du Liebesgott,
Wie sing' ich Dir dann. Wie flucht
Mein Herz Dir aus, das voll ist, voll
Von Deinem Sterngebäu ?

Die Nacht, die ist so klar. Es ist
Der Himmel so blau. Der Mond
Steht nicht daran. Das Blaue hindurch
Blinkt mehr denn Mondenschein.
Viel tausend tausend Sterne sind's,
Die blitzen klein und groß
Das schöne Dunkelblau hindurch —
Das machte Gott, der Herr !!

Ich steh' und schau' empor, und schau'
Die Sternlein all'. Sie steh'n
Da oben so die Kreuz und Quer,
So wild und doch so wahr
Und schön geordnet. — Fürwahr! Das muß
Ein großer Meister seyn,
Ein großer weiser Baumeister — Er hat's
Auch gar zu herrlich gebau't. — —

Dort steht ein Stern, ist groß und hell,
Und brennt und leuchtet sehr —
Hast du wol eh' den Stern geseh'n?
Er ist so werth des Aug's.
Dort, denk' ich, mag's wol seyn, wo nun,
Wie mir Freund Ismus sagt,
Rabbuni Jesus sein Wesen hat
Mit seinen Jüngern all'.

Rabbuni, Du großer Wundermann,
Der Du den klaren Stern
Dort hoch bewandelst, blick' auf mich
Mit Deinen Jüngern all'.

Blick' her, wie hier im bereiften Gras
Ich niederknie vor Dir,
Und bete: Du seyst, Wundermann,
Dem Sternbaumeister so lieb!—

Auch steht vom hellen Stern nicht weit
Ein andrer Stern. Er sieht
So trüb', so trüb'. Sein Antlitz ist
So röthlich dunkel und doch
Dabei so lieblich. Ich muß ihn stets
Anseh'n mit leisem Schaur.
Denn sieh! mich ahnt's, als wandeln dort
Die Lieben, die ich verlor!

Der Lieben, die ich verloren hab',
Der sind schon viel. Ich hatt'
Eine Mutter sanft und liebevoll
Und mild' und menschenhold.
Die hatt' mich immer so lieb. Sie hat
Zwölf Monden mich gesäugt
An ihrer Brust, auf ihrem Schooß
Vier Frühlinge geberzt.

Vier Frühlinge waren um. Da starb
Meine Mutter!! Sanft und süß
Schläft nun im Tempel Gottes ihr Leib.
Den klagend milden Geist,
Den trugen weg vom Jammerthal,
Wo stets ihr Auge geweint,
Drei heil'ge Engel, sanft und schön,
Zum trüblich milden Stern.

Auch hab' ich eine Schwester gehabt.
Sie war noch klein. Sie hat
Mit ihrem dreijährigen blauen Aug'
Die Sternlein selten geseh'n.
Da kam ihr Engel schon. Er gewann
Sie lieb, und nahm sie mit.
Sie entschlief auf unsrer Mutter Schooß,
Und schläft zur Rechten ihr.

Auch die mich liebten, denen ich's
Oft sagt': Ich bin dir gut,
Auch derer sind viele todt, gewelkt
In ihrem Morgenblühn!! —

Doch getroffen! sie wallen oben nun
Im trüblich milden Stern,
Und lächeln mir herab, sind mir
Noch gut, und lieben mich! — —

Ihr Lieben, gehabt euch wohl, bis ich
Euch wieder seh'. Ich seh'
Doch bald euch wieder? Mir wird die Zeit
Hienieden schon zu lang!!
Hienieden ist doch nicht Freud'. Es ist
Nur Land und Augenschein.
Die ew'ge Freudensonne brennt
Bei euch da oben. — So sprach

Ich in dem Nachtpaziergang. Es schoß
Nordaufwärts hell ein Schein,
Weiß, strahlend, herrlich anzuschau'n,
Mir ward so hehr. Mir ward,
Als wär's Elias Wagen, als führ'
Ich schon hinauf zu Dir,
Du großer Rabbuni, als grüßt' ich euch,
Ihr lieben Todten all'!

Bei Salmors Abschied.

1777.

Die Sonn' ist hin —

Welch' Düsterniß umschwebt mir den verführten
Sinn!

Die kalte Flur umfließt die Nacht,
Und auch in meiner Brust hat's ausgegagt.

Mein Freund ist hin —

Welch' Düsterniß umschwebt mir den verführten
Sinn!

Mein Jonathan ist fort,
Und mit ihm floh die Lust aus meinem Herzen
fort —

Schweren, dumpfen, hohlen Klangs
Hallete des Abschieds düstre Stunde,
Wie aus heif'rer Unken Munde
Die Stimme des Wehegesangs.

Weh! — Weh!
Sie hallet, der Stunden düsterste.
Nun kommt er, langsam, finster, beklemmt,
Wie Hagelgewölk im Herbst ekommt.

Und es wird feierlich stille,
So wie die Schöpfung vor kommendem Donner
wird —
Des Schweigens finstre Hülle
Umgiebet ihn. Sein dunkles Auge irrt.

Dem starren Mund enthallte
Kein Lebewohl!
Dem starren Aug' entwallte
Kein Thränen — Schwermuthvoll
Und schweigend sah auf ihn der Freunde Antlitz
nieder —

Er naht sich — bebet und — geht,
Und — bebt noch mehr, und — kehret wieder,
Und — strecket die Arme — und geht. — — —

Weh! — Weh!

Er geht, der Gute, der Redliche! —

Da quoll die Zähre der Edlen
Dem Auge des lieblichen Mädchens
Entquoll der Zähren Köstlichste.

Ein Seraph faßte die Zähre,
Wandelte sie in Rubin,
Um zu des Mädchens Ehre
Künftig in ihrem Diadem zu glühn.

Und flöß' um mich des Mädchens Zähre,
Weinte sie um mich ihr helles Auge roth —
Ich stürzte durch Eisgebirge, durch uferlose Meere,
Durch Schwert und Flammen in deine kalten Arme,
Tod !!

U n W o n n a.

1777.

Mädchen, gib mein Herz mir wieder,
Oder schenk' das deine mir,
Denn mein Herz und meine Lieder,
Alles, alles raubst du mir,

Bändigst mit Einem Blicke
Ganz mein stolzes Jünglings-Herz,
Lenkst gebietend mein Geschicke,
Meine Wonna, meinen Schmerz — —

Wenn in süßen Augenblicken
Ich an deinen Locken spielt',
Und mit innigem Entzücken
Deine warmen Hände hielt,

Wenn ich dich an meinen Büßen
In der Liebe Taumel zog,
Und dein junger reiner Busen
Athmend mir entgegen flog;

Dann, wie Strahl der Abendsonne,
Dämmerte mir Seelen - rein,
Und ich träumte mir die Sonne,
Mädchen, dir geliebt zu seyn.

Aber wenn, so wild wie Winde,
Du mir andrer Zeit entflohest,
Und, damit mein Traum verschwinde,
Mir die warme Hand entzogst;

Dann, ach! schwand in Wintertrübe
Meiner Hoffnung Frühlingschein,
Und der Stolz verschmähter Liebe
Stürmet mächtig auf mich ein.

Jüngling, dacht' ich, frei von Stürmen
Wist du, und dein mildes Herz
Beugte so viel stolze Dirnen,
Und hier diese schmächt dein Herz. —

Und dann schwor ich, nicht zu lieben,
Wähnte auch, mein Herz sei kalt,
Aber, o, den Frost vertrieben
Deine Feuerblicke bald,

Und ich kann nicht von dir lassen,
Und ich muß mein Herz dir weihn,
Muß bei deinem Lieben, Hassen,
Ewig dein Getreuer sein.

Aber, Mädchen, deutsch und bieder
Bin ich, und nicht ungleich dir —
Gib dann, gib mein Herz mir wieder,
Oder schenk' das deine mir!

K l a g e .

1777.

Du liebst mich nicht —

O Gott, wie traf mein Herz mit schmetterndem
Gewicht,

Wie traf mit wilder Mörderkraft

Die Zeitung mich: Verschmähst ist deine Leiden-
schaft!

Unsäglich hab' ich dich geliebt —

Mein Herz hat nah' und fern nach dir gestrebt,
gesehnet,

Mein Auge heimlich dir gethränet,

Und jede Nerve sich nach dir gespannt, gedehnet —

Fürwahr, ich hab' unsäglich dich geliebt.

Noch ietzt sogar,
Noch ietzt, zerreißt mein wundes Herz
Die Leidenschaft um dich mit jedem Hüllenschmerz,
Und tausend Mal hab' ich in schwarzen Stunden
Verdammter Geister Qual um dich, um dich emp-
funden.

Zwar hab' ich auch in stillern Augenblicken,
Mit süßerm seeletrauerndem Entzücken,
Um dich geweint!!
Und sieh! Nicht ganz unselig ist der Mann,
Deß Auge nur noch weinen kann!

Doch ach! In wenigen Sekunden
Ist diese Dämmerung aus meiner Seele schwunden,
Und dd' und schwarz,
Wie Gräber, stand vor mir der stumme große
Schmerz,
Und Eine lange Mitternacht
Hab' ich um dich verwälzt, verseufzet und ver-
wacht.

Mit hellgeschliff'nem Feuerschein

Lud oft mitleidig mich mein Stahl zum Tode ein.
Gefast, geblödt, gezückt hab' ich ihn, doch sofort
Gedacht' ich dein, und fuhr' um dich zu leben fort!

Denn wehe mir!

Noch unzertrennlich hängt mein ganzes Herz an dir.

Ich saug' aus deinen Blicken

Den Tod!

Ich schlinge mit rasendem Entzücken
Den Gift von deiner Wangen Blumenroth.

Du aber wandelst stolz und heiter

Vor meiner Qual vorbei, und bist

Erfreut ob meinem Schmerz, siehst ihn, und wandelst
wetter,

Zufrieden, daß mein Stolz herab erniedrigt ist — —

Ich kann's nicht tragen —

Mit wilden Schlägen

Empört sich mein Herz.

Ich kann's nicht fassen,
Ich will dich bassen,
Und meinen Schmerz.

Noch Einen Tag,
So will ich dir enteilen,
Von deinen Pfeilen
Vermund't und bis zum Tode schwach.
Doch diese tiefen Wunden, ach!
Wird keiner Ferne Kraft, kein fremder Boden
heilen — —

Es sieht, den Stahl im Busen,
Das Reh den Platz, wo es der Pfeilschuß
trifft.
Es fliehet, blutet, rennt, trägt fort den
Tod im Busen,
Stürzt, blutet, ächzt und stirbt auf frem-
der Trift.

A n E l i s e .

1777.

Was blickest du mit deiner Mädchenmilde
Mich an, und fragst, was meinen Kummer schafft?
Was meinen Kummer schafft, das heilt nicht deine
Milde,
Das heilet keine Erdenkraft.

Im Busen tief, da steht mit Demantkeilen
Die Wunde eingebohrt, die mir das Herze bricht.
Sie blutet, tödlich! — ach! sie heilen kann nur
Eine,
Und diese Eine will es nicht.

Du wolltest wol, und — — ja! du kannst!
Im Busen
Zerreiß den Faden nur, daran mein Herz noch
hängt,
Und rüchelt dann dieß Herz, und drängt zum blut=
gen Busen
Heraus, und zuckt, und bebt — so wiss', daß es dir
dankt!!

Sein Morgenroth ist trüb' und bleich gestaltet,
Und seines Odems Frost verdirbt —
Des Frühlings Erstgeburt, das Weilchen, halb
entfaltet,
Fühlt seinen Hauch und stirbt.

Und gräbertrüb' — zween Sterne, von Ge-
wittern
Und Nebeln rund umdunkelt — sieh
Die Jünglinge, die uns sein Kommen raubt, und
zittern
Vor seiner Flügel Wehn — —

Was steht ihr, ihr Jünglinge, und zittert,
Daß ihr uns lassen sollt? — Verlaßt
Uns nicht. Der Morgen weht so kalt. Die Eiche
splittert,
Von wildem Sturm gefaßt.

Verlaßt uns nicht. Gedenkt der Maientage,
Die ihr mit uns so froh genoßt.

Sie stehn. Ihr laut Gejauchz' verwandelt sich in
Klage,
Und Jugendgluth in Frost.

Gedenkt der Freuden, die im Jubelkreise
Ihr öfters uns entgegen sangt,
Wo ihr, entbrannten Aug's, nach echter deutscher
Weise,
Das volle Kelchglas schwangt.

Gedenk', o goldgelockter Freund, der Wonne
In deines Mädchens Minneblick —
Wie Maienfrühroth sanft, wie Glanz der Sommer-
sonne.
Gebietend strahlt ihr Blick.

Gedenk', o du, des Geist mit Flammenblicke
Der Wahrheit Heiligthum durchsog,
Der Schätze, die du grubst, der Blumen, die am
Riße
Dein Fleiß herauf erzog.

Noch kauft, wie Bergstrom, der das Feld be-
schwemmet,
So wild, so frey eu'r Herz dahin.
Da, wo ihr hingehet, schnaubt die Sklaverey, und
hemmet
Des Jünglings stolzen Sinn.

Verlaßt uns nicht! — Noch steht ihr bleich
und trübe?
Und klagt des Schicksals Steiffinn an,
Klagt, daß sein Felsenwort euch von den Freunden
triebe? —
So gehet, gehet dann!

Der sey nicht edel, sey nicht werth des Namens,
Den eure Freundschaft ihm geschenkt,
Der nicht mit Seelendrang und Wärme eures
Namens,
Ihr fernen Edlen, denkt!

Der werde, wie er euch vergaß, vergessen,
Der nicht mit klärerem Gesicht

Im Freudenkreisel, wo auch ehemals ihr geseßen,
Von euch mit Freuden spricht!

Heut' aber Klagen wir gerührt und bange
Um euren Hinschied, schämen nicht
Der Thränen uns. Denn — selbst des Helden
braune Wange
Entehrt die Thräne nicht!

Ihr wandelt hin, und jedem eurer Tritte
Strömt heiß ein Heer von Seufzern nach,
Und wird zum Genius, und leitet eure Schritte
Durch jeden Erdentag.

Wir aber wandeln mit gesenktem Blicke
An unserm Strand zurück, und Der
Kauscht uns entgegen, klagt: „Der Herrlichen am
Riße,
Sind Zweene weniger!“

N a c h t p h a n t a s i e.

1777.

Wenn im Mohnengewand Mitternacht mein Gemach
Rings umfließt, wenn die Welt still ist, als harrte
sie

Schon des kommenden Richters —
Deister lausch' ich im Lager dann

Wach und sinnig und ernst auf die Vergangenheit,
Und bleichdämmernd, wie Traum, kommt sie. Mein
Aug' entdeckt

Labyrinthgewebe,
Drinn ich, Knabe und Jüngling, schritt.

Und ich wende mich, wag's, rufe der Zukunft
auch —

Echeltend bleibt sie zurück. Riesengestalten gehn
Zürnend vor mir vorüber,

Und ich schließe mein schwimmend
Aug'.

Irr' und schreckenbetäubt lauschet der Wanderer
So im graulichen Hain, wo ihn die Nacht ergriff,

Wo ihn siebenfach Dunkel

Angstigt, bis ihm die Sonn' aufgeht.

Zwar mir geht sie nicht auf. Aber mir dämmert
doch

Der Gedanke ins Herz: „Siehe, Vergangenheit

War vor kurzem die Zukunft“ —

Und ich öffne getrost mein Aug'.

W o n n a.

A u f S t u b b e n k a m m e r.

1777.

Hier an Deutschlands letzter Felsenspiße,
In der Hertha schauervollem Hain,
Voller Hehrgefühl, und Wand'rerhitze,
Theures Mädchen, denk' ich dein.

Grabe hier in dieser Buchenrinde
Deinen Namen ein — Bewahr' ihn mir
Treulich, heil'ge Buche. Leise Winde
Flüstern ewig über dir!

Nachtigallen sätten in den Zweigen
Wonna's Namen, und der Pilger steh',
Lese dich mit ehrfurchtvollem Schweigen,
Fühle sich gerührt und geb'.

Ach, daß einst der Edlen, die ich liebe,
Einer, wenn auf Stubniß Felsenhöhh'
Neugier und Naturgefühl ihn triebe,
Diesen theuren Namen säh'.

Trauen würd' er kaum dem Auge, würde
Schnell noch einmal lesen, dann sich freu'n,
Und vergessen seines Schicksals Bürde,
Und den Freundschaftschwur erneu'n.

Fürchte aber — sieh! dem Greis zur Seiten
Spann' ich Tauben — führte übers Meer,
Ueberall die freudelosen Weiten,
Wonna selbst, die Liebe, her.

Und sie säh' auf dieser Felsenspiße
In der Buche ihren Namen blüh'n,
O, wie würd' in schnell entbrannter Hitze
Wang' und Auge ihr erglüh'n!

Lieben würde sie den Vielgetreuen,
Oder, wenn ihr das ein Schicksal wehrt,
Wird sie Thränen seiner Treue weihen,
Und der Thränen war er werth!!

W o n n a.

1777.

Sie liebt mich,
Sie liebt mich!!
Welch Zittern ergreift mich!
Welch Sturm zerrüttet mir die fliegende Brust! —
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch' Trunkenheit faßt mich,
Welch' strömendes Leben, und paradiesische Lust! —

Sie liebt mich!
Sie liebt mich! —
Wie faß' ich die Wonne,
Die hohe unaussprechliche Wonne,

Daß meine Wonna mich liebet!
Wonne, du herrliche
Schmetternde, schütternde,
Du unaussprechliche! Kann ich dich fassen,
Daß meine himmlische Wonna mich liebet? —

Wonna, Wonna,
Meine himmlische Wonna,
Liebest du mich? —
Ja, du liebst mich!
Du liebst mich! —
Brennend und weinend,
Mit Stammeln und Stocken,
Mit Zittern und Beben.
Mit tausend Küffen,
Tausend brünstigen glühenden Küffen,
Hast du mir die Wonne geschworen, geweint:
Daß meine Wonna mich liebe!!

Also liebst du mich,
Meine Wonna?
Du meine erwählte,

Meine auserkorne geliebteste Braut!

Ja, du liebest mich!!

Du hast mir's geschworen,

Du hast mir's geweint,

Daß ewig, ewig die Meine, du! — —

Wonna, die Meine!

Meine Wonna! Sie ist die Meine!

Mir säuselt's ihr Odem,

Mir rauscht es ihr Liebeskuß.

Mir lispelt's jedes halb hergestammeltes Wort:

Ich bin die Deine!

Ewig, ewig die Deine!!!“

O, du, die mich liebet,

O, du, die die Meine ist,

Wie fühl' ich's so mächtig,

Daß meine Wonna mich liebet!

Mit Stürmen und Rasen,

Mit Donner und Kraftgefühl

Fast mich der Heldenmuth der Liebe — — —

Wo bist du, o Wonna? —

O, du, die mich liebet,

Wo bist du? — —

Fern hinter Gebirgen,

Fern hinter zehn tausend feuerflammenden Oceanen

Hindurch die Gebirge!

Hindurch die Flammenmeere!

Denn Wonna liebt mich, liebt mich ewig,

Ewig, ewig!!

Siehe! Siehe! sie liebt mich,

Siehe ihr Auge,

Ihr thränenrothes Auge,

Ihre trübbröthliche Wange,

Ihre seufzergeschwellte zärtliche Brust —

Sie zeugen mir's, daß sie mich liebet — —

Ich taumle, ich falle,

Verglühe vor Wonne,

Vergehe vor Wonne.

Noch heb' ich mein gebrochenes Auge

Zum Himmel,

Zum liebenden Vater der Liebe,

Und dank' es dem Vater,

Daß meine Vielgeliebte mich liebt!:

Ist's möglich? Kannst du mich lieben?
Kannst du lieben,
Innig, herzlichlich lieben,
Den Jüngling, der dich so inniglich liebt —
Ja, du kannst es.
Du willst es.
Du liebst mich herzlichlich.
Ich weiß es, daß du herzlichlich mich liebst — —
Und weine vor glühender Sonne.

Wohl mir, daß ich weine.
Linde Stille
Folgt den verwehenden Stürmen.
Mein Aug' ist dunkel,
Mein Auge weint.
Sieh, meine Sonne,
Wie sanft mein Auge weint, daß du mich liebst.
O, ich liebe dich ewig.
Ewig, ewig
Liebt dich meine Seele — —

Warum weinet meine Wonna!
Meine himmlische Wonna,
Du weinest der Liebe himmlische Thränen! —
So laß uns denn weinen,
Liebe weinen,
Bis endlich unser weinendes Auge
Ein letzter liebeathmender Seufzer schließt!!!

W o n n a.

U m B u n d e s a l t a r.

1777.

Der Altar glänzt. Aus gold'ner Opferschale
Glüht Blut des Mittlers purpurroth —
Da tritt die Herrliche einher zum Hochzeinnahle,
Von Inbrunnstschauer wechselnd bleich und roth.

Sei mir gegrüßt in deinem Brautgewande,
Im heil'gen Schmuck der Mitternacht!
Du bist so schön, du strahlst aus deinem Ernst-
gewande,
So wie ein Stern aus dunkler Wolkennacht.

Was aber bebst du, Heilige, was wanken
Die Schritte dir! Du vielgeliebte Braut
Des Herrn — und meine Braut!! — O, bei dem
Wonnegedanken
Schlägt hoch mein Herz empor und wonnelaut.

Erbebe nicht. Aus gold'ner Opferschale
Winkt dir des Mittlers Bundesblut,
Und strömt herab auf dich vom hohen Todespfahle,
Verßöhnung und unsterblich's Guts.

Erbebe nicht. Tritt hin zum Stuhl der Gnaden,
Und fei'r den neuen Seelenbund.
Dein Engel feirt ihn auch, und macht den
Myriaden
Am Thron die neue Schwester kund. — —

Der Altar glänzt. Des Engels Strahlen-
schwinge
Umrauscht den Altar um und um.
Ihm glüht vom Prophezei'n sein Antlitz. Hohe
Dinge
Verkünd't er dir und Evangelium.

Von Gottes Stuhl, von Christi Todeshöhe,
Und von des Geist Krystallstrom, Fried' und Heil
Herab auf dich! Getilgt sei Sünd' und Sünderwehe,
Und Gottes Gnade sei dein Theil!

Heil dir! du bist dem Herrn und Eons
Lamme
Mit Blut und Thränen angetraut.
Dein Beten stieg hinauf vor Gott wie Weihrauch-
Flamme,
Und Christus grüßete dich, Braut!!

So halt' ihm denn, was du ihm heut' geschworen,
Und freue dich der Seligkeit
Im Arm des Jünglinges, den du dir auserkoren,
Und den ich, dich zu lieben, eingeweiht.

Mit ihm geh, Hand mit Hand, und Geist mit
Geist, verbunden,
Dein Leben durch. Und kämpft und glaubt!
In Eden ist euch schon ein frischer Kranz gewun-
den,
Wenn euch den irdischen der Todesengel raubt!

Abſchied von W o n n a.

1777.

Du, o Theure meiner Seelen,
Meine auserkorne Braut,
Die nach ſo viel bitterm Qudlen
Mir die Liebe ſelbſt vertraut;

Die aus einer Welt von Schönen
Sich mein Herze auserkor,
Und die mir vor allen Schönen
Dieſer Erde Treue ſchwor —

Hier, ach! in der trauten Stunde,
Wo ich Lieb' aus deinem Aug',
Und aus deinem Honigmunde
Paradieseswonne ſaug';

Wo an deiner Rosenwange
Meine heiße Wange strebt,
Und mit immer stärkerm Drange
Meine Brust an deiner bebt;

Wo dein Hauch mit leisem Fluge
Mich umsäufelt, und mein Geist
Sich bei jedem Odemzuge
In den deinigen ergeußt.

Hier, ach! in das Meer der Wonns
Fleußt ein Tropfen Bitterkeit:
Wie den Glanz der Mittagsonne
Wolkendunkel überstreut.

Dämm'ung sinkt vom Himmel nieder.
Noch, du Liebe, bin ich hier.
Zwar die Dämm'ung kommt wol wieder —
Aber ich nur nicht mit ihr.

Eh' noch mit der gold'nen Locke
Gos durch die Himmel fährt,
Stürmt die dunkle Abschiedsglocke,
Stößt in meine Brust ein Schwert

Und das Seelenschwert im Busen,
Muß ich deinem Aug' entfliehn,
Darf nicht mehr an deinem Busen,
Nicht an deinen Lippen glühn.

Hin, wo Oceane stürmen,
Wo sich hoch vom weißen Strand
Ueberschneit'te Berge thürmen,
Werd' ich einsam hingebannt. — —

Aber stürmten gleich der Meere
Zwanzig tausend vor mir hin;
Riß' gleich eine ganze Sphäre
Mich von dir, o Lieblinginn —

Brüllt, ihr Meere, heult, ihr Winde;
Meine Wonna liebt mich doch!
Braust' herauf, des Abgrunds Schlünde,
Meine Wonna lieb' ich doch.

Ewig bleibt die Engelreine
Meiner Seele angetraut.
Ewig bleibet Wonna meine
Auserkorne theure Braut.

K l a g e
der Zurückgelassenen um Riesenberg.
1777.

Immer weniger wird der Edlen am Riecke! Zehn
tausend

Gingen dahin, und stets gehen der Guten noch
mehr.

Edglick verflinnen unsre Lieben. Sie kommen und
glänzen

Und verschwinden, wie Thau glänzt in der
Sonn' und verschwindt.

Düster gelochter Freund, du Jüngling von herrlichem
Ausblick,

Warum kamst du, und nahmst uns das Herze?

Warum

Mußten wir dich ob deiner Milde und Jünglings-
Würde
Lieb gewinnen? — Du gehst, wandelst die
Lieb' uns in Gram.

Deine Blicke die waren so freundlich, wie Abend-
sternstrahlen.

Deine Seel' ist des Stoffs edlerer Geister. Dir
flammt
Tief im Busen, wie Gottesflamme, Genius-
stärke,
Und der Musen geweiht Adytum steht dir ent-
hüllt.

Aber, wehe! da gehst du nun, wandelst in Thränen
die Wonne

Deiner Geliebten um dich, tauschest das Freu-
dengestad'
Unserer Hylde um unwirthbarere Ufer, verlässest
All die Freuden, die dir gastfrei die Hylde
geräuscht —

Schau! da stehn wir nun all', im Brausen
des Herbststurms, die Lieben
Deiner Seele. Wir stehn, harren mit hangendem
Haupt
Deines Scheidens. Die Scheidens Thräne verfließt
in den Regen-
Schauer, der über uns schiebt, unsere Locken zerfledt.

Schau! mit zerstreutem Haar, mit der Wange, durch
Harm und des Herbstwinds
Rauhes Blasen verbleicht, steht dein blauäugiges
Kind,
Eleonore, die Sanfterröthende, winkt den Geliebten
Ihrer Seele und bebt unter dem herbstlichen
Frost —

Aber, du achtest nicht des Rufes der Hylde-
Freuden,
Nicht des Kummers der Schar, welche dein Schei-
den so heugt,

Nicht der Seufzer des silbergelockten Mädchens,
das unter
Tausend Jünglingen dich ihren Geliebten
erfor. —

Jüngling, Jüngling; eile nicht so! Die Freu-
ventage,
Die du hier verlebt, kommen in Minnege-
stalt
Einst dir vor Augen, täuschen im Traum dich, lassen
im Busen
Dir, ist schwunden dein Traum, krankes Erinnern
zurück. — — —

Ja! braunlockiger Freund! Dein heiteres Auge
wölkt sich!
Deine männliche Wang' rinnt die Thräne
hinab! —
Seh uns geklagt! Du lässest nicht harmlos die
Freuden der Hylde
Und Eleonore, dein Kind, lieblich und silber-
gelockt.

Aber der Schickung Wuthschluß steht! — Da halt
sie, die dunkle

Abschiedsstunde! Du fliehst? Bruder, Geliebter,
du fliehst? — — —

Klagt ihm, Brüder! Auch der ist hingegangen!! Im
Winde

Weht kein langfließend Gewand Kunde des
Harmes zurück! —

85

Klage Telynhards
um seine Entfernten.
Bergen. 1777.

Wo seyd ihr, all' ihr Lieben?
Mit Sturm und heißem Drang,
Mit Seufzen und bangem Sehnen,
Ruft euch mein Wehgesang,
Wo seyd ihr hin, ihr Edlen?
Was täuscht ihr mich so sehr?
Ihr habt mich sonst geliebet,
Und liebt mich jetzt nicht mehr?

Ich steh' auf hohem Felsen,
Und rolle mein Aug' umher,
Und krauses Regengewölke,
Umdunkelt Luft und Meer.

Ich stürme durch Gebirg' und Thale,
Durch Morast und Dornesträuch,
Durch Distel und Donnernessel,
Und dürst' und schrei' nach euch.

Der Eichwald steht entblättert,
Und todt und starr die Au'.
Der feuchte Herbstwind fauset
Ueber Stoppeln kalt und rauh —
Was trau'rst du so, o Aue,
Was heulst du so, o Hain?
Seyd ihr auch von den Lieben verlassen?
Seyd ihr auch, wie ich, allein?

Ich bin allein, in fremdem
Eindden Land allein.
Noch sah ich hier noch Sonnen-,
Noch Mond-, noch Sternenschein.
Die Luft ist irrer Nebel,
Und nackter Fels die Au',
Und klapperndes Gerippe
Der Frost, und Reif der Thau.

Mein Aug' ist ausgeweidet,
Mein Angesicht verbleicht.
Da kommt Fels' freundlicher Wandrer,
Der mir die Hände reicht.
Meine Klage überhüllt die Felder,
Die Berge, den Forst, und laut
Gibt mir das Echo Antwort,
Doch keines Menschen Laut.

Ich bin allein. Es schweben
Phantome sichtbarlich,
Und tanzen im Wolkenwirbel,
Und schrei'n im Sturm um mich.
Der Sturm brüllt lauter. Das Weltmeer
Wälzt berghoch seine Fluth,
Und Felsenvesten erbeben
Vor des stolzen Orkans Wuth.

Brülle nur, o Sturm, und schreie
Wie tausend Donner laut.
Mir halt dein dästres Schreien,
Wie Morgengruß der Braut.

Stürme nur, und peitsch' die Berge,
Hochstolzer Ocean,
Ich hbr' dein Wogengetümmel
Wie Flötenwirbel an.

Was soll mir Frühlingsmilde
Und laues Westgeweh?
Es wiegt des Verlassnen Seele
Nur in noch heiß'res Weh!
Was soll mir Haingefäusel,
Und Nachtigallgetön?
Meine Seele wird drob in Sehnsucht
Und düstern Gram vergehn! —

Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben!
Mein Kummermädes Herz,
Mein ausgeweintes Auge
Zückt schon vom letzten Schmerz —
Lebt wohl. Im Rande der Steine,
Hier sey mein Grab. Hier wird
Mein Geist eure Wang' umschauern,
Wenn ihr das Grab umirrt.

Der Nachtsurm.

1777.

Sturm der brüllenden Nacht, wie so entsehrlich

schön

Hallt dein Donner! Du brüllst tief in die Seele
mit,

Wie des Schlachtrufs Drummete,

Jünglingswilde und Heldenkraft —

Draußen hauset die Nacht. Heulend und zischend
fährt

In allmächtigem Pomy Sturm durch die Felder
hin,

Beugt der Schöpfung Gewalt'ge,

Stäupt die Berge, und faust — den Wald.

Orkan! Orkan! was schlägst du mir mein ein-
fames
Kundumbrülltes Gemach, schütterst die Scheiben
mir
In den Fenstern? — Ich komme,
Wogenstürmer, und sprech' dir Hohn.

Schau! gewalt'ger Tyrann, schaue, da komm' ich,
flieh'
Rings in Dunkel und Nacht, bebe nicht deiner
Wuth,
Die die Sterne des Himmels,
Die die Fackel des Mond's erlöscht.

Bebe nicht vor des Wald's tiefem Geheul, und
nicht
Vor des zornigen Meer's Düstergebrüll, und
nicht
Vor den Schreckenphantomen,
Die die Lüfte durchsegeln — — Doch

Nein, ich haße dich nicht, Starke! In deinem
Pomp
Sey mir festlich begrüßt. Siehe! ich liebe
dich,
Wenn im Segel der Windsbraut
Gottes Schöpfung dein Fuß durchwältzt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Weizen-
faat
Niederwühlst, wenn dein Arm herrisch den stolzen
Wald
Dir zu huld'gen gebietet,
Und die Kron' ihm zu Boden schmeißt.

Schön und fürchterlich ist's, wenn du die Klippe
spalt'st,
Wenn das grauliche Meer wuthschäumt, dein Odem
dann
Seine Masse und Riele,
Und die Binnen der Städte bricht —

Orkan! Orkan! und mir, der ich dich liebe,
mir
Stürmt dein Schreckengetöse Freuden und wilde
Lust
In die Seele. Mir brennet
Zwiefach Leben im Feueraug'

O, mir halt' dein Gebrüll lieblich, wie West-
geweh,
Süß, wie Lächeln der Braut; herlich, wie Glocken-
sturm,
Gottesflamme und Starkmuth
Reißt mir mächtig durch Mark und Bein,

Und ich stürm' ins Gefild', heule mit dir, er-
klimm'
Hoch die Felsen, und renn' wieder hinab, und
schrei',
Daß die Halle der Berge
Mir ertöset, daß Wanderer

Bange lauschen — Doch, ha! raslos durchschweift
mein Fuß

Die durchbrüllete Nacht, schmettert und reißt,
und rast;

Denn noch bin ich ein Jüngling,

Stark wie der Sturm, und wild wie der.

Mein zwanzigstes Jahr.

1777.

Sey mir, sterbendes Jahr, sey mir zum letztenmal,
Eh' du stirbest, und eh' die Zeit
Auf die Bahre dich wirft, die in das Leichensfeld
Der Vergangenheit tief verscharrt —
Sey mir einmal nur noch heute begrüßt, und nimm
Meines Herzens Ergießung an.
Zwar du hast mir das Herz öfter gequält, doch auch
Defter mit stürmischer Lust durchbebt.
Oft wiegestest du mich Abends am Weidenbach
In schwermüthige Ruh', und oft
Hast du glühend Gefühl mir an der Mädchenbrust
Durch die Adern gejagt. Du hast,
Jahr, der Wonn' und des Weh's herrlich und wunderbar
Mich geführt. Drum liebet dich
Meine Seele. Darum blick' ich dir Scheidendem
Heute mit weinenden Augen nach.

Weil', o scheidendes Jahr, weile ein Kleines noch,
Daß ich dir in dein Angesicht,
Dir in dein brechendes Aug' einmahl noch schau.

Dann wird
Meine Seele Erinnerung
Deiner Wonnen und Weh'n treffen. Mein Herz
wird dann
Dir nachsegnen, 'mein Auge dir
Thränen der Dankbarkeit weih'n —

Als du geboren
wardst,

Scheidendes Jahr, da fand dein Blick
Mich am Huldageßab'. Unter den Bruderreihn
War ich herrlich. Mein Name scholl
Ihnen Freude und Ruhm. Aber mein ganzes Herz
Hing, o Jüngling mit gold'nem Haar,
Hing, o Wertbing, an dir, und an dem Redlichen
Mit dem Auge voll hohen Ernst,
Edle, Liebe, mit euch hab' ich gesaucht. Ich hab'
Mich des Schönen auf Gottes Erd'
Herzlich mit euch gefreut. Aber wir haben auch

Mit einander gelitten und
 Mit einander geweint. — Ueber das Rosenthal
 Lag noch krystallener Schnee. Es stand
 Noch die Sylva im Eis, als ich, o Ehrbegier,
 Dir entbrannt! an des Königs Fest
 Aufstand, ihm mit Gesang feierte, am Altar
 Unsrer Musen ihm Weibrauch streut!
 Und da lächelte mir — herrlicher Tag! das Aug'
 Unsrer Väter. Da brannte mir
 Meine Seele vom Lob meiner Geliebten.
 Aber am Abend wehten mir
 Kunden über das Meer, Kunden des Grams:
 der Tod
 Meines wellenverschlungenen
 Deltwar, and ein Befehl herrischer Götter — o
 Ihre Wohlthat war mir zur Qual! —
 Ein Befehl, der im Schooß meiner Geliebten,
 Im Getümmel der Freud', im Chor
 Unsrer Lieder mein Herz beugte, mein Aug' umwölkt;
 Ein Befehl, der den Schnee hindurch
 Und die Wetter hindurch mich an die Warne rief —
 Warne, Warne, dein Silberfuß

Hat mich oft mit der Freud', oft mit der wüthend-
sten

Qualen Becher getränkt! — Ich floh
Nun durch Wetter und Schnee zu ihr. Die Lieben
sah'n

Bang'schauernd dem Pilger nach.

Dreimal ging mir der Mond über das Schneefeld auf,
Da erblickt' ich die Warnestadt.

Ha! da strahlete mir eine Gestalt, wie Bliß,
Der das Dunkel der Nacht durchbricht,
Also liegend und hell, doch auch, wie Mondenglanz,
Mild' und bleibend. Die Hochgestalt
Ahnt' ich längstens. Sie war, siehe! mein Kna-
bentraum

Und mein Seufzer im schönen Lenz,
Meine Klag' im Gesang, meine gesungene
Wonna, golden von Haar, von Wuchs
Schlank, und blaulich von Aug', lieblich von
Stimm' und Blick,

Und von Herzen so sanft und gut.
O, ich sah sie. Ich stand zitternd von Schmerz
und Lust.

Ihr unschuldiger Schwesterkuss
Hauchte mir Balsam und Gift. Aber ich sog den
Gift,

Wie der Durst'ge den Regen, ein:
Stetlich lächelte mir Wonna. Da faste mich
Abndung, die hohe, berauschnende,
Ihr geliebet zu seyn. Aber die Abndung ward,
Ach! erst Empfindung nach Todesqual.

Bald zu voll des Gefühls, ihr der Empfindung
Drang

Länger zu bergen, nicht stark genug
Kam ich, stammelt' und sprach: Mädchen, ich liebe
dich;

Meine Seele ist ewig dein!
Da bewolkete sich meiner Geliebten Aug',
Und ihr zärtlicher Busen stieg
Gleich der schwellenden Fluth. Jüngling, ich kann
dich nicht

Lieben! sprach sie. Zerreiße mir
Nicht mit Klagen mein Herz. Weinend und weh-
muthvoll

Sprach sie's, wandte sich bebend weg.
Und ich stand erstummt, starr, mit dem Seelendolch
Tief im Busen. Kein Seufzerlaut,
Keine Klage entscholl. Duster und höchst betrübt
Wandelt' ich Wonna drei Tage noch
Stumm vorüber. Ihr Blick sahe mir thranend
nach.

Aber ich floh mit dem Seelendolch
Tief im Busen, mit Harm, der an Verzweiflung
grenzt,
An das Hyldegestad' zurück.

Und das Hyldegestad' sahe mich, freute sich
Seines Sängers. Sein Sanger, ach!
Sang nicht Freuden hinfort. Eisern und schwer
gebeugt

Wandelt' er längs dem Ufer hin,
Schrie im Sturmwind, und klagt' unter dem Fluth-
geräusch.

Seine Klagen, die hat die Welt
Angehört, und er hat hfter des Fühlenden
Glänzend Auge geseh'n und hat

Oft des Edlen Geseufz über sein Weh gebrrt.
Darum kummert des Eisernen
Sauergeſicht, und des Hohns Kämpfen ihn nicht
Er ſang
Troſt den Freunden und ſich ins Herz.

Und die ſteigende Sonn' ſchmelzte den Schnee. Die
Luft
Wehte milder. Des Lenzgefühls
Süße Abndung beſchlich heimlich den Wanderer.
Aber tieferes Wehe fuhr
Mir ins Herz. Uns verließ Zamor, der liebliche
Minneſänger, und Selino
Mit dem freundlichen Blick, und der tief denkende
Ernſte Baldor. Ihm hatte Gott
Flammenden Scharffinn verlieh'n. O, wie im
Mondenlicht,
Wie bei dämmerndem Lampenſchein,
Wenn im trauten Geſpräch Zukunft und Ewigkeit
Unſre Seelen erſchütterte,
O, wie glänzte ihm da öfter ſein braunes Aug'
Wie, beim Strahl, der von oben her

Seine Denkkraft durchfuhr, hellte sein Antlitz sich!

Aber, nun ging er auch dahin

Mit den andern. Ich hab' ihren Verlust geklagt,

Habe ihnen beim Lebwohl

Heiß am Busen geweint. Nun sind sie fern. Ich

werd'

Ueber den Sternen sie wieder seh'n.

Zwar es blieben mir noch Geldar, der Redliche,

Und Rhysollhall mit Flammengeist,

Und mein Liebling, mein Freund, dem ich auf

Erden nie

Einen gleichen geliebet hab',

Wertbing blieb mir. Doch, ach! Wertbing war selbst

wie Nacht

Dunkel. Sein Blick war Verzweiflung.

Oftmal hab' ich den Stabl, wider sich selbst gezückt,

Schwerarbeitend der Mörderfaust

Abgerungen. Ich hab' oftmal die Nacht hindurch

Ihm zur Seiten geweint, gebebt.

Und des lautersten Glück's Quelle, die Zärtlichkeit,

Quoll mir Kummer und heiße Angst.

Thund lachte der Mai über die Flur herauf.
Durch die Weiden am Goldabach
Strömten freudige Reih'n Mädchen und Jünglinge.
Über die heilende Frühlingsluft
Und der Hylde Gestad' rauschte mir Tröstung zu.
Meine Lieben umringten mich
Mit der Freude Gesauchz. Freiheit und alter Stolz
Fasten wieder mein Herz. Ich stand
Glühenden Auges, begann unter den Freundereih'n
Mitzujauchzen. Der Freiheitruf
Und das Freudengetöb, und die Ermunterung
Meiner Getreuen, die heilten mich
Mit dem Balsam der Zeit. Oder betäubten sie,
Nur den blutenden Schmerz? Denn oft
Riß die Narbe. So oft, als ich des Laumels satt
Einsam Abends im Felde stand,
Und der Mond und der Stern blinkt', und die
Nachtigall
Flöt'te ferne. Mich däuchte dann,
Liebe blinke der Mond; Liebe der Abendstern,
Liebe flöt die Nachtigall.
Dann ergriß mich mein Schmerz wieder. Verzweiflung

Schütterte mich mit dem Frost der Nacht.

Ihnd strömte der Sirius
Neue wildere Bluth mir in die Brust hinein.
Ich besuchte die Strahlenstadt,
Fand ein Mädchen in ihr. Sanft war ihr Aug'.

Ihr Blick

Still und schüchtern. Ihr Busen stieg
Von Empfindung und Geist unter dem Flor empor.

Damal ahnt' ich, es sey mein Herz
Nicht auf ewig betäubt. Mächtig und wonnelaut
Neigt' es sich zu Majora hin.

Und Majora empfand es ähnlich. Mir blickete
Mehr als Freundschaft ihr sanftes Aug'.

O, Majora, vergib, wenn du dich täuschtest,
Wenn mein Auge, wie Liebe, dir
Freundschaft blickte. Mein Herz war dir geneigt.

Doch blieb

Seine Leere unausgefüllt.
Heißer brannte mein Herz, heißer und zärtlicher
Dir, o Mädchen am Trebelbach,
Dir, o Hulda! Du warst, Ostians Fräulein gleich,

Hold und edel und stolz gebaut,
Rein und züchtig und gut, und unaussprechlich
sanft.

Sanfter hab' ich des Schöpferhauchs
Töchter nimmer geseh'n. O, ich erkannte bald
Deinen Werth, und dein blaues Aug'
Glänzte auch von Gefühl mehr denn vorhin. Ich
ging

Früh mit jeglichem Morgenroth
In die Gärten, und brach Rosen voll Thau
für dich,

Und du trugst sie den Tag hindurch;
Dein hochklopfendes Herz trieb auf der hohen
Brust

Oft noch höher die Ros' empor.
O, Geliebte, entsinnst du dich des Abends noch,
Als der Himmel in Wolken stand?
Als wir draußen am Thor unter der duftenden
Linde saßen, als deine Hand
Sanft die meinige nahm, sanfter sie drückete.
Unschuldstochter, mein ganzes Herz
Brannt' und bebete da, und mich umsäufelte

Liebeswonne. Mit inniger
Sanftschweremüthiger Ruh', mit dem Gefühl, das
nur

Keine Liebe und Tugend schafft,
Sah ich neben dir, sah sinnig den goldnen Mond,
Wie er sich durch die Wolken brach.
Eine Ros' an der Brust, welche mir Hulda gab,
Und im Herzen ihr theures Bild,
Also kehrt' ich getrost wieder zur Hylde um.

Ruhiger öffnete hier mein Herz
Sich der Weisheit aufs neu'. An den Rathhebern
zwar

Sah ich selten. Die Weisheit trägt
Da den Stämpel der Kunst, schleppt der Profession
Eklavensessel, betäubt den Kopf,
Nährt nicht Herz, noch Verstand. Eklavinn, mein
ganzes Herz

Ist die gram und verachtet dich.
Du, die im Pefengewand lächelt, mit offener
Honigtriefender Brust uns winkt,
Tochter der freien Natur, offen und mild wie die;
Die du mit allen vernehmlicher

Stimme durch der Natur blumiges Buch, durchs
Licht

Unverrückter Vernunft, und durch
Das, was deutlich und klar Seher uns kündeten,
Sprichst, und Worte des Lebens sprichst,
Die du durchs Haines Gefaus' und durch des
Abendsternes

Blinken, und durch der Gewitternacht
Rauschen Liebe und Kraft predigst, und weißt und gut
Uns zu wandeln gebest; du bist's,
Echte Weisheit. Dir schwor Huld'gung und ew'ge
Treu'

Meine Seele. Heißdurstend hab'
Ich dich immer gesucht. Oft auch im einsamen
Nachtspaziergang umwehte mich
Deines Sternengewands heiliger Saum. Dann hab'
Ich ihn berührt und geküßt. Was mir
Ward, das theilte ich gern meinen Geliebten mit,
Die es fühlten, und freute ~~von~~
Mich des Strahls, der ihr Aug' hellte, ihr Herz durch-
fuhr.

Als der Schnitter die reife Saat

Niedermäht und das Feld golden in Garben stand,
Da besuche ich das herrliche
Meerumdonnerte Land, wo sich der Sturm sein
Haus

Zwischen Wald und Gebirg' erbaut.

Dorten fand ich ein Volk, gastfrei und deutsch
und gut,

Unverdorben vom Narrentand,

Der mit steifem Gepräng' aller Geselligkeit

Freuden bannet, dem mein Vaterland —

O des Blöden! — nun auch knechtischen Weisbrauch
streut.

Dorten sah' ich das strömende

Wolle Herz der Natur, das sich in wildem Pomp
Ueber Wald und Gebirg' ergeußt.

Hoch vom Rugard herab fäßt' ich das Wasserland

Mit weitschauendem Aug' und ging,

Sah' Arkona's Gestad', sahe den Herthawald,
Und die Wähe der Drudenburg,

Und das Wundergestad', welches vom Königsstuhl
Tief hinab in das Weltmeer' schaut,

Weiß und furchtbar. Ich stand dorten im Sonnenstahl,

Und begrüßte mein Vaterland,
Mein geliebtes, von dem hier die entfernteste
 Oestliche Klippe mein Fuß betrat.
Ihnd tanzte der Herbst, röthlich, und weinberauscht,
 Ueber die welkende Flur her.
Da entbot mich ein Ruf meines Erzeugenden
 In mein heimisches Feld. Ich zog
Bald in brüllendem Sturm unter dem Schutzgeleit
 Meiner Lieben den Weg hinan —
Iht im Feiergeweh' einer wildrauschenden
 Eich' umarmten wir uns — Es blieb
Nur mein Geldar bei mir. Und wir beschleunig-
 ten
 Unser Schritte — Uns dämmerte
Schon mit des zweiten Tags Frühroth die Rosen-
 stadt.

Muthig sah' ich die Siegerinn
Meines Herzens zuerst. Aber ihr Angesicht
 War erblichen. Ihr Auge schien
Ausgeweinet. Ihr Blick' trüblich und dunkelschön
 Blickte hfter unsägliche

Behmuth mir in mein Herz. Aber ich wandte mich

Dann und floh die Gefährliche —

Ach, ich floh sie umsonst. Wüthend und reißend
stand

Bald die erwachete Leidenschaft

Mir im Busen — Wohl mir, daß sie erwachete!

Ihr Erwachen war Seligkeit.

Selig ward ich, viel mehr, als die schwelgende

Muse jemal in Bildern sah,

Selger, denn daß mein Gesang hier die unendliche

Bonne pries. Es fast sie doch

Keiner, der nicht des Kelches selber getrunken hat.

Ueber Erdglück und Erdenweh

Weit erhaben, mit Ruh', welche mein ganzes Seyn

Sanft durchströmte, voredelte,

Also selig und groß, reißt' ich hinweg, um nun

Meine Freunde daheim zu seh'n.

Dreimal flog mir die Sonn' über dem Weg'

ins Meer,:

Und nun trat ich den Wald heraus

Auf den traulichen Berg, drauf ich, als Knabe, mich

Täglich sonnte. Da lag im Glanz
Der verschwindenden Sonn' meine geliebte Stadt
Ferne von mir. Der Himmel stand
Brennend, blaulich der Wald, feurig und roth der
See,

Ganzt geröthet der alte Thurm
Voller Glocken und Moos. Ha! da erschütterte
Mich mein Knabengefühl. Ich stand,
Rief die Jahre des Traums mir in den Sinn, ver-
glichen

Nun die Kenntniß des Jünglings war
Mit des Knaben Begriff, der in die Welt hinaus.
Heiß sich sehnte — Ich fand dich nicht,
Gleißnerinn, wie ich dich wähnt', als ich ein Knabe
noch

Sinnend auf das Gebirge flog,
Um mich sah, und das Land, und das entfernte
Meer.

Abmaß, bis es in Dämmerung:
Sich verlor, und nach dir weinte. Wie wenig, ach!
Bist du der sehntenden Thronen werth!
Warm von Feiergefühl, sinnig und heimlich still,

Kam ich nun an den trauten Ort,
Der mich gezeugt und genährt. Meine Geliebte-
sten,

Die mir die Stärke des Bluts verbindet,
Sah'n mich, freu'ten sich mein, weinten an meiner
Brust,

Und ich weint' an der thrigen;
Ging zum Tempel, und dort weicht' ich der kalten
Gruft

Meiner Mutter den Thränendank;
Ging zum Altar, und dort, wo ich als Knabe einß
Rang und bebt' und betete,
Rang und bebt' ich aufs neu', schwur der Religion
Und der Tugend von neuem Treu'.

Einmal sah' ich den Mond wachsend und voll im
Schooß

Meiner Lieben. Dann lehrte ich
Durch die Nebel des Herbst wieder mit meinem Freund
Zu den Ufern der Hylde um.

Hylde, Hylde, ich kam iht nicht, an deinem Strand
Mich zu freuen, mit deiner Schar

Ferner zu jauchzen. Ich kam, ach! um das Lebe-
wohl

Dir zu weinen. Mein Mißgeschick
Rief mir Trennung, und nie hab' ich der Tren-
nung Wuth,

Wie die Trennung von dir, gefühlt.
Düster herrliche Nacht, nimmer vergess' ich dein,
Schöne, furchtbare, letzte Nacht,
Drinn die Klage der Schar meiner Getreuesten
Um mich hallte. Der Paukensturm
Und der Trommeten Gejauchz, und der hochstolze
Hall

Unserer Lieder, die stürmeten,
Jauchzten und halleten mir Weh in das Herz, ein
Weh,

Wie es den sterbenden Helden faßt.
Furchtbar warst du, o Nacht! Rings an dem
Himmel hing

Dicht Gewölke. Die Nacht hindurch
Hallte unser Gesang dumpfig und feusterlaut,
Und die Thräne des Scheidens rann
In den Wein, und es hing immer der Weinenden

Einer mir um die heiße Brust,
Schluchzt' und stammelte mir ewiges Lebewohl,
Ewige Liebe und Treue zu!
Aber als er nun kam, jener umdüsterte
Wetterbelastete Augenblick,
Der zum Scheiden mich rief, ha! da versank mein
Herz
Immer tiefer — Ach, laßt es mich,
Laßt mich's verschweigen, wie nun unter dem Roß-
geschrei,
Unter dem Rädergeroll, des Volks
Dumpfem Getörs, wie ich da, siehe! zum letztenmal
Durch die hallenden Gassen fuhr.
Laßt mich's verschweigen, wie mir meine Geliebtesten
Scharenweise zu Roß und Fuß
Folgten, wie ich die Stadt aus dem Gesichte verlor,
Wie ich Mittags im Wogenlärm
Staalbrovs stand, wie sich hier meine Geliebte-
sten
Nah'ten, gleich Hagel und dunkler Nacht,
Wie mein stammelnder Mund ihnen das Lebewohl
Schluchzte, den kalten Abschiedsruß

Ihnen weih'te, sie dann langsam das Ufer hin
Mitten, öfter zurück noch sah'n,
Ich im Fahrzeug betäubt, thränen- und seufzerlos,
Ihnen nachsah, die Arme noch
Einmal streckte, dann laut schrie und im Fluthge-
räusch
Ihrem weinenden Blick entschwand. — — —

Einsam, wandl' ich nun, still und getümmelfrei,
Hier im felsigen Rugia,
Renn' im Schnee und im Sturm durch das Gefild',
besteig'
Oft die Berge und schau' von dort
Nach den Thürmen der Stadt, drinnen die Freiheit
jauchzt,
Strecke sehrend den Arm nach ihr,
Seufze, bis mein Gesang über die Seufzer strömt
Und mich in sanftere Schwermuth wiegt.

Dennoch blühen auch hier Blumen. Ich habe sie
Zwischen Felsen und Schnee gesucht,
Und gefunden. Mein Herz kannte die Wenigen

Bald, die es liebete. Mein Geschäft
Ist ein großes Geschäft: Seelen der Ewigkeit
Auszubilden! Auch lieb' ich sie,
Die ich bilde. Mein Herz liebet, o Jüngling, dich,
Wenn dein Herz dir nach Tugend klopft,
Wenn dein durstender Geist forschend und ruhelos
Nach der Quelle der Weisheit späht.
Meine Seel' ist dir hold, Mädchen mit goldnem
Haar,
Wenn dein Antlitz Empfindung glänzt,
Wenn dein himmelblau Aug', deine hochklopfende
Brust der Seufzer nach Tugend schwellt.

Freuden höherer Art schafft mir der Barden Lied,
Keine Wollust, o, Himmelschwung
Githens, Asmus und Youngs, und die Ge-
liebtesten

Meiner Seele, mein Distan
Und mein Klopfstock. Ihr seyd's, welche Entzückun-
gen

Durch die trunkene Seele mir
Strömen. Eurem Gesang fliehet mein Herz empor,

Weint mein Auge, und durstet heiß
Meine Seele dereinst ähnlich zu seyn. O, dann
Wär' ich selig und groß. Ich stieg'
Gleich dem Phönix alsdann jauchzend und weit be-
flagt
In mein palmenumpflanztes Grab!

Lyrischer Gedichte

erste Sammlung.

~~~~~  
**Z w e i t e s   B u c h.**  
~~~~~

THE HISTORY OF THE

of the

of the

U e b e r

U t e r m a r k s T o d.

An Gustav und Karoline von Wolffradt.

1778.

Errungen, früh errungen hat er seine Palme,
Der theure Kämpfer, und sein Rettungstag
Ist früh gedämmert und in Jubelpsalme
Verwandelt all' sein Erdenach!

Aus seinem Glanzpfad, seinem Regenbogenkleide,
Mit freud- und wehmuthsanftgemischtem Blick,
Schaut nun der Schönverklärte auf euch beide,
Die er hienieden liebt, zurück. —

Er liebte dich, o Jüngling, liebte deine Seele,
Und tränkte deinen Durst nach Wissenschaft,
Und rief das Kraftwort tief in deine Seele:

„Seh, Jüngling, fromm und tugendhaft!“

Er liebte dich, o Mädchen! Wie der Engel
einer,
Die Gott dem Erdenwaller zugesellt,
So lieb' er dich, so schwang er deine Seele
Erdabwärts zu der bessern Welt. —

Ihr habt ihn auch geliebt! Ihr saht voll Abn-
dungsschauer —
Zween Monden sind's — den Guten von euch geht
Und, nun er hin ist, hab' ich eure Trauer
Und eure Thränen fließen sehn. —

Schön ist's und menschlich, um den Todten
Gottes Klagen,
Und tröstend ist die Thräne, die ihn ehrt.
Doch, Vielgeliebte, denkt bei euren Klagen:
Er selbst ist nie beklagenswerth.

Beglückt, beglückt ist er, und glänzt im Sieger-
franze,

Den ihm die jüngste Saronstochter wand,
Und schwingt die Palm', und jauchzt, das Aug' voll
Glanze,

Daß er den großen Sieg bestand.

Ihn ewig lieben, sein, auch nach versiegter Zähre,
Mit heißem Danksturm eingedenk zu seyn,
Ist Pflicht, ist mehr dem Hingeschiednen Ehre,
Als Marmorschrift auf seinem Stein —

Und euch, welch' Ruhm, welch' Trost in jenem
Hochgedanken:

Der uns als Freund, als Lehrer, liebete,
Der trinkt den Quell nun, den die Väter tranken,
Und blickt auf uns aus seiner Hbh'.

O Freund, o Freundin, wenn im wilden Sturm-
getümmel

Euch Jugendlust durch Nerv' und Adern zückt,
So denkt, wie euer Freund aus seinem Himmel
Mitleidig auf euch niederblickt.

Ringt aber euer Geist im schönen Tugendstreite
Dem Geiste eures Hingegangnen nach,
So denkt: dem Schlachttag folgt ein Tag der Beute,
Und Raß dem schwülen Arbeittag.

Denkt: Gottes Saat erstirbt auf Hoffnung;
ihrer harret
Ein Tag der Ernte, dunkelschön und groß.
Da windet sich der Staub in Staub verscharrt
Auf seines Herrn Posaunruf los.

Rings rauscht das rege Feld vom Auferstehn. Es
glänzen
Die Sicheln, und die Schnitter sauchzen laut,
Und freudig stehn in goldnen Erntekränzen,
Die hier das Feld des Herrn gebaut.

Dann stürzen wir mit euch, die sich hier uns
vertrauten,
Zum Stuhl des großen Ernteherrn und schrei'n:
„Sieh hier die Garben, Herr, die wir dir bauten!
Nimm sie in deine Scheuern ein!!“

Sie und Mai und Nachtigall.

1778.

Wie leuchtet milde, blaß und schön,
Die Abendsonne! Sieh, wie wehn
Die Blüthen, röhlich, weiß und bunt,
Und überschnei'n den Gartengrund!

Wie schwimmt die kühl'ge Abendluft
In Mai- und Nachtviolenduft!
Wie wölkt sich die Laube blätterschwer
So dunkel freundlich um uns her.

Und, horch! durch Garten, Busch und Thal,
Schlägt ihren Schlag die Nachtigall!
Dein Schlag schlägt mir durch Mark und Bein —
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Und, ach! in ihrer Lieblichkeit,
In ihrer Schönheit Feierkleid,
Walt neben mir das Mädchen mein!
O Mädchen, Mädchen, schone mein!

O schone mein, du bist so hold,
Viel holder als der Sonne Gold,
Viel schöner als die Blüthen all,
Viel süßer als die Nachtigall.

Dein Aug' ist blau und freundlich gut,
Dein Mund in seiner Rosengluth!
Dein Blick so lieb! dein Busen rein!
O Herzensmädchen, schone mein!

In meiner Seele lebt's und webt's.
In meinem Herzen strebt's und bebt's.
Es wogt und wirbelt Gluth auf Gluth.
Es blüht und lodert Gluth auf Gluth.

Und, horch! durch Busch und Blüthen all
Schlägt noch einmal die Nachtigall.
Dein Schlag schlägt mir durch Leben und Sein.
O Nachtigall, Nachtigall, schone mein!

Mir wird so heiß! Mir wird so weh,
Um dich, du innig Innige!
Wer ist, wie ich, so stark, so held!
Ich schlage für dich mit der ganzen Welt.

Ich stürbe für dich den heißesten Tod!
Zehntausendfachen grimmigen Tod!
Wol grimmig, düster, wild ist er!
Doch ist die Liebe noch grimmiger!

Wer will mir rauben das Mädchen mein?
Zu Staub soll fliehen sein Gebein!
Wer hadert um meine erwählte Braut?
Das Verhängniß hat mir sie angetraut.

O Mädchen, Mädchen, bleib nur mein!
So ist mir Welt und Schicksal klein!
So reißt mich von dir nicht Gewalt noch Noth,
Selbst nicht der eiserne grimmige Tod.

Der Wagen des Himmels.

1778.

Wie fährst du langsam, heilig und feierlich,
Du goldner Himmelswagen, in blauer Luft!
Ich höre deiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern von deinen Rossen!

Sieh! wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!
Sieh! wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!
Horch! wie die hohe Himmelstraße
Hallt von dem Stampfen der Demantbuse.

Ich liebe dich. Ich habe dich längst geliebt,
Du königlicher Wagen! Mein Knabenblick
Hat oft in tiefen Mitternächten
Abndend und staunend an dir gehangen!

/

Nun lieb' ich dich noch heißer, du Herrlicher!
Ich seh' dich oft mit inniger Behmuth an,
Und eine leise Thräne hebt mir
In dem entbrannteren Jünglingsauge.

Ein sanftes Thränchen weint' ich an Finny's Brust,
Ein sanftes Thränchen weinte die Herrliche,
Als wir uns im vertrauten Garten
Busen an Busen umschlungen hielten!

Tiefe Mitternacht war um uns. Der blühende
Jasmin der Laube duftete um uns her,
Der Leu, die Beier, und die Bären
Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da fuhr mir durch die Seele ein düsterer,
Ein Wehgedanke, dumpf wie ein Unkenruf,
Und scharf wie Schwert in Mörderhänden —
Ach! ein Gedanke von nahem Scheiden.

Ich drückte heiß mein holdtges Kind an mich.
Ich riß mich ungeduldig von ihrer Brust
Empor, und sah des Himmelswagens
Goldene Deichsel das Laub durchfunkeln.

Ich fühlte dunkle Wonne mit Weh gemischt.
Ich sprach zu meines Herzens erwählter Braut:
„Siehst du des hohen Himmelswagens
„Goldene Deichsel? Sie sey uns heilig!

„Wenn ich mich um dich gräme in bder Fern’,
„Wenn du dich um mich grämeß in bder Fern’,
„So wollen wir bei diesen Sternen
„Zünniger einer des andern denken!“

Ich sprach’s, und eine Thräne der Wehmuth rann
Von Finny’s Rosenwange. Sie rinnt seit dem
Ihr oft die Wang’ hinab, wenn’s dunkel
Rund um sie ist, und die Sterne funkeln!

Der du den weltenwimmelnden Sternennplan
Mit spiegelblauem Marmor gepflastert hast —
Der du die goldgemähnten Rosse
Schirrst an die Doichsel des Flammenwagens,

O hbre, was ich sehe, Allliebender!
O reiß mich nicht von meiner erwählten Braut!
Laß meine Finny mitr! Laß Finny,
Finny am Arm mitr durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zu That entflammt,
Von ihrem keuschen Kusse mit Kraft beseelt,
Werd' ich mit Adlerflug der Tugend
Sonnigste, schwindelndste Höhe erstiegen!

U n s t e r b l i c h k e i t.

Boldewig. 1777.

Ich bin unsterblich!

Fühl' es, meine selige Seele!

Die du durstest den heißen Durst nach

Ewigkeit, fühl' es ganz:

Du bist unsterblich!

Was du gesehnet, gedurftet du hast

Mit dem Durste des Jünglings nach dem ersten

Ruß der Erwählten —

Siehe, das ist nun kommen,

Und Anschau'n worden die Ahndung.

Was du ersehst, erbetet du hast,
Kommt über dich heut', wie über den Jüngling
die Sonne,
Die errungne, erkürmte Wonn', ein Strahl
vom Himmel, kommt,
Daß die ihn liebe, die seine Seele
sich erkor.

Wie den Wiedergeborenen der Gnade Gefühl
Ueberdrängt mit Seligkeitschauern,
So überdrängt mich mit Schauern Gottes,
Unsterblichkeit, dein großes Gefühl.

Ich ahndet' 's, ich hofft' es — nun weiß ich, daß ich bin!
Ich weiß und fühl' es, daß ich ewig bin! —
Reige deine Wipfel, Eiche!
Ein Unsterblicher wandelt unter dir!

Ründe die silberne Scheibe, Mond.
Entblinket dem Nachtgedüst, schimmerdügige
Sterne!
Sirius, wälze dein Flammenend'. Glanzge-
gürteter Orion,
Wandle staatlich den Riesengang.

Bonne! Stolz! Entzücken!

Ich bin unsterblich!

Mehr als Eich' und Mond, mehr als
Orion und Sirius

Bin ich — bin unsterblich!

Himmel und Erde vergeh'n.

Ich vergehe nicht — —

Ach! wenn ich verginge —

Quell' deß ewigen Leben! wer wär' ich
dann?

Staub, Traum, Nichts,

Gestern gerufen aus dem Nichts,

Morgen wieder hingeschleudert in das todte
Nichts —

Der wär' ich!

Ach! und weniger noch, als Gras und Staub!

Elender noch, als der Kiesel der Gasse.

Denn wer nicht gefühlt hat des Daseyns
Entzückungen,

Kann das Grauen des Nichtmehrsenns
nicht fühlen.

Ach! wenn ich unsterblich nicht wäre,
So heult' ich dem kommenden Tag'
Entgegen, so heult' ich, käme die Nacht,
Und verhüllte mich, und schwiege ver-
zweifelnd,

So würd' ich unter die Blumen des Frühlings
Mich legen und mich winden; und die Blume
beneiden,
So würd' mir Verwesung duften der Blü-
thenbaum,
Todeston mir heulen die Nachtigall.

So würd' ich diese herrliche Kraft,
Die du gegeben, Ewiger, mir hast,
Ersticken in Rausch, Wollust, Taumel,
Daß mich nicht träfe der Donnersge-
• danke: Vernichtung.

Aber er träfe mich doch!
Päckete mit Liegerkrallen
In der Freude Schallgelächter an der Kehle
mich, brüllte mir zu:
Elender, bald wirst du nicht mehr seyn.

Und der Kelch sank mir schnell aus der zitternden
Hand.

Mich dächte Scherlingsfaß sein goldner Wein!
Grabesmoder die Speisen!
Grabgeheul die Muff!

Hassen würd' ich, wenn ich unsterblich nicht wäre,
Euch alle, die ißt ich liebe!
Daß, käme der Tag, der vernichtende,
gräßliche Tag,
Ich nicht heulen dürste Verzweiflung, daß,
die ich liebte, ewig ich verließ'.

Und käme nun der vernichtende Tag,
Stunden um den Verzweiflung Entschenden die
bleichen Freunde — —
Halte, halte, mein Geist! Denke den
Höllengedanken nicht aus! —
Du bist unsterblich!

Du bist's! du bist's! und ich fühle, daß du es bist,
Als rief' es mir der Himmel, als zeugt' es mir
die Erde!

Und rufen sie es nicht? und zeugen sie es
nicht?

Und schwor der Ewigelebende es nicht
bei seinem Leben?

Letztes Gefühl

Wispelt es der Seele des Edlern.

Dem Denker strahlt es die Fackel: Vernunft,
Dem Gläubigen die Sonn': Offenba-
rung.

Ist hienieden auch Tod?

Auch Untergang hienieden, und Nichtmehrseyn?

Ist, was Tod wir nennen und Untergang,
Nicht Enthüllung nur? Entwicklung?
Veredlung?

Mag auch das edlere Selbst,
Das denkende, wollende, schmachtende Selbst
Verfiegen mit dem Dehl, das die Nerve
schmeidigt,
Verfiegen mit der Asche, die dem
Möder entfliegt?

Mag auch Gott der Liebe,
Gott der ewigen Liebe,
Des Bösen Bösestes, was nur die Allmacht
mag,
Des Bösen Bösestes üben: Vernich-
tung?

Schreitet nicht mächtigen Schritts, und fliegt nicht
rastlosen Fluges
Das große All der Vollkommenheit strahlendem
Ziel
Näher mit jedem Odemzuge, mit jedem
Pulschlag —
Und ich — taumelte, schwindelte ein-
sam zurück?

Nein, ich fühl' es: Ich bin!

Ich ahnd', ich weiß, ich glaub' es: Ich bin!

Und werde ewig sehn —

Ewig! Ewig!

Wie ertragen die Wonne?

Wie aussingen den Jubel?

Wie genügen der lastenden, schreckenden

Seligkeit:

Ich werde ewig sehn!!

Fauchje, mein ewiger Geist, daß die Kräfte der
Himmel es hören,

Und niederschweben, den Fauchjenden zu seh'n!

Daß das Gejauchz' dringe in des Allerheiligsten
Nacht,

Und der Ewigselige niederlächle auf
den ewigen Staub.

Jauchz' auf die Gräber voll Todtengraus!

Du bist unsterblich!

**Jauchz' in der Schaufel Getöf, in der
Seile banges Schnurren,
In des Sarges dumpfen Rückhall!**

**Thaut, Frühling', auf meinen Rasen! Regen,
wein' auf ihn herab!**

Ich bin unsterblich!

**Gause, Winterwind, um mein kaltes, über-
schneietes Haus!**

Ich bin unsterblich!

**Die ihr trauert an meinem Sterbelager, jauchzet
laut:**

Ich bin unsterblich!

**Eilt und sterbet und jauchzet und schwingt
euch mir nach —**

Wir sind unsterblich!

E l e g i e.

1778.

Die du mich hfter am Arm der Freunde, beim blinden
Kelchglas,
Defter an Finny's Brust, hfter im Wald
ergriefft,
Defter mich im Rauschen der Kirchhofspappel be-
suchtest,
Wenn ich mich ernst wie die Nacht unter den
Todten erging —
Süße, ernste, trauernde Wehmuth, wer bist du? wie
hast du
Heute so ganz mich umwölkt! Hast von des
sprießenden Tags
Frühsten Strahlen bis zu den Rosen des lächelnden
Abends
Deinen Sdnger umhüllt. Aehnlich dem sinken-
den Mond,

Bin ich umher gewandelt in Dämmerung, und habe
die Schöpfung
Lächelnd angewiebt, habe den Wald und die Flur
Und den Wurm und den Vogel und meine Brüder,
die Staube,
Mit dem unsterblichen Geist doppelt liebend
umfaßt,
Habe nicht des Thoren gespottet, den Lasterhaften
Nicht gehaßt, nur beklagt; habe mit doppelter
Gluth
Meine Freunde jenseit des Meers, und meine Ge-
liebte
Jenseit der Berge gedacht; habe das silberne
Haar
Und den wankenden Schritt des Greisen, die
schwindenden Kräfte
Und sein dunkleres Aug', und sein ersterbendes
Hertz,
Und die letzte ringende Stunde, das Streben und
Nengsten
Und Aufraffen der bebenden hangen Natur,
Und das letzte sammelnde Lebenswohl, und das enge

Ueberregnete, überschneiete Haus,
Und das Wiedererwachen und Wiedererseh'n, und das
Zubeln
Deß, der den Sieg bestand, und des Getreue-
ren Lohn
Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens,
Hab' ich ernsteren Blicks, bleibenden, tiefern
Gefühls
Heute durchgeschaut und durchempfunden, als vor-
mal —
Wehmuth, die mich umwölkt, rede, du Heilige,
dann,
Rede, wer hat dich so mächtig in meine Adern ge-
gossen!
Liebe hat 's nicht gethan, Durst nach Entferne-
ten nicht;
Melancholische Wonne des Weins ist's auch nicht ge-
wesen,
Auch kein Heimgeleit' eines Geschiednen —
auch nicht
Schauer eines schmelzenden himmelanfliegenden
Liedes,

Wie es mein Klopftol es schafft, wie es mein Reefe
singt. —

Hal ich weiß, ich weiß schon — du bist es, Liebling
der Erde,

Du, den die laure Sonn', und die erduftende
Flur

Und das sprießende Moodelblümchen, die purpur=
bekränzte

Knosp' am Haselzweig, und der gerbthete Wald,
Und das Späßegezwitscher, und Lerchengetriller,
des Hänflings

Flöten, der gurgelnde Frosch, und das leben=
digre Feld

Mir verkünden. Ich bin von Rosen des schwellen=
den Morgens

Bis zu den Sternen der Nacht, einsam und
feierlich still

Diesen ganzen lieblichen Tag umher gewandelt —

Siehe, da rief mir der Wald, siehe, da duftet's
die Flur,

Siehe, da strahlt es die Sonn': Er kommt! Die
linderen Lüfte

Säufelten sich's: Er kommt! Von Trift zu Trift,
von Gebüsch

Zu Gebüsch' erscholl's, und von erjubelndem
Thal

Jubelt es über die Berge zu mir herüber. — Da
glaubt' ich's,

Daß du kämest; und wohl ward mir, so feier-
lich wohl!

Also wird dem gramverdorrenden Dulder. Schon
lange

Lechzt' er nach Thränen, und lang' lechzte der
Arme umsonst.

Gang' blieb dürr und starr sein Gram, bis etwa
die Mondnacht,

„Oder ein heiliges Lied, oder die Freundschaft
ihn schmelzt'.

Fähling fühlt' er dämtern sein Auge. Ihm zittern
die Wimper —

Warum schau'st du so starr, Freund, in den
blendenden Tag? —

Siehe, wie schwellen, wie stürzen die Schauer la-
bender Thränen

Seine Wangen hinab, schwemmen sein schweigen-
gendes Lied
Sanft hinweg — So wird mir. So fühl' ich,
fehrender Lieber,
Deine Wiederkehr. Sey mir, Holdseliger, dann,
Sey mir in deiner ganzen süß schwermütigen Schöne,
Herzlich, herzlich, begrüßt! Sey mir mit jedem
Gefühl
Meines Selbst, mit jeder von meinen unsterblichen
Kräften,
Mit der Denkerinn und mit der Dichterin ge-
grüßt!
Sey mir im Allerheiligsten meines Herzens, da, wo
mir's
Für die Liebe flammt, und für die Tugend — und
für
Ihre vollbärtige Schwester, die Seherinn Gottes —
da sey mir
Herzlich, herzlich begrüßt! — Blühender Sohn
der Natur!
Niederströmende Milde des Himmels, Buhle der
Erde,

Ach! wie soll dich mein Lied singen? Du sollst
es nicht, Lied!

Aber du, mein ganzer unsterblicher Wandel, du sollst
es!

Frühe vom Morgenroth bis zu den Sternen der
Nacht

Will ich hängen an deinem Busen, will athmend
und stürmend,

Wie der Jüngling die Braut, Freund, dich
umfassen. Ich will

Deines Thaues trinken, mich lagern auf deinen
Blumen,

Und die Blumen, die einst Freunde mein ein-
sames Grab

Ueberstreuen werden, gedenken! Den weißeren
Winter

Und das engere Haus, und die längere Nacht
Und das Wiedererwachen und Wiedererstehn, und
das laut auf=

Weinende Sonnengeschei des, der die Krone
bestand,

Und die Amarantengefilde des ewigen Lebens

Will ich, Lehrender Freund, während dein
Flügel mir weht,
Immer inniger denken, und immer lieber gewinnen,
Daß mich der ewige Kranz tröste, wenn du
mir verblüßst.

D e r T o d.

1779.

Kommst du bald, du dunkle ernste Stunde,
Die zu meinen Vätern mich hinüber ruft?
Hergesehnte, hergeweinte Stunde,
Braut des langen Schlummers, und der engen
Gruft? —

Kommst du einst zu mir, du grause Stunde,
Trost des Jammervollen, und des Christen Lust;
Blutet mir die heiße Todeswunde
Einkens aus der fliegenden gepreßten Brust —

O wie wird sich dann der stolze Jüngling
schmtegen,
Alles Erdenwesens müd' und' satt!
O wie ruhig wird der wilde Schwärmer liegen,
Wie ein abgeschlachtet Lamm so matt!

Seine Kraft wird sich zum Grabe neigen!
Ehwengrimmig wird des Mörders Wuth
Sein Gebein zerbrechen, seinen Nacken beugen,
Durstig saufen sein gezeigelt Blut!

Um sein letztes todumduftet Lager
Werden abgehärmt die Freunde stehn!
Werden um ihn jammern: Bruder! Bruder!
Bald laut heulen, bald in stummen Harm vergehn!

Leiser wird sein Odem werden!
Bleicher sein entstellt Gesicht —
Sterben werd' ich, und im Schooß der Erden
Ruhe finden, die mir hier gebracht! —

Aber daß in jener grausen Stunde
Mir nicht Kraft, im Kampf nicht Muth vergeh',
Daß mich nicht die letzte heiße Stunde
Nüßu grimmig niederschmettere;

Dazu hilf, Erbarmter! Hoch von oben
Sende mir des Himmels Vorgefühl,
Vorgeschmack der Seligkeiten droben,
Und die Grabesruhe still und kühl!

Rege ab von meiner Menschenseele
Allen Sündenwust und Sündenweh,
Daß ich frei von aller Erdenfehle
Grad' hinauf zu meinem Vater geh'!

Läutere mich, wie Gold im Feuertiigel!
Würg' in mir die Schlange Sinnlichkeit!
Ha! so flieg' ich mit Elias Flügel
Durch den Orionendonner hoch hinauf zur Selig-
keit!

U n s r e M ü t t e r.

A n J d a.

1780.

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.
Schon lange schläft sie, und der Knabe
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Mein im Jünglingsbusen erglüht sie mir,
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,
Umweht mich in der Sommermondnacht,
Kräftigt im Traum mich zu That und Tu-
gend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'
Auch deine Mutter lustigen leisen Schlaf,
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,
Entflammt auch mich — du hast die Flamme
In mir gezündet — o Ruhm! o Wonne!

Hast mich in ihre letzten durchdrungenen
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft
Und in das Heil'ge eures Grames,
Theure, geführt — o Wonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz
In sich verschloß, und ihren Kindern
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!
Und ihr es Bräut'gams Stimme dächte,
Welcher die Braut in die Kammer winket.

U n s e r e M ü t t e r .

U n J d a .

1780.

Es schläft im Schooß der Erde die Freundliche,
Die mich gebar, und säugte, und auferzog.
Schon lange schläft sie, und der Knabe
Hat ihr nicht Liebe noch Dank gestammelt.

Mein im Jünglingsbusen erglüht sie mir,
Umrauscht mich oft in sinnender Einsamkeit,
Umweht mich in der Sommermondnacht,
Kräftigt im Traum mich zu That und Tu-
gend.

Sie schläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'
Auch deine Mutter luftigen leisen Schlaf,
Und ließ dir, als sie schied, ihr Erbtheil,
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie schläft. Ihr Schlaf sey friedlich und kühl und
still!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,
Entflammt auch mich — du hast die Flamme
In mir gezündet — o Ruhm! o Bonne!

Hast mich in ihre letzten durchzungenen
Durchkämpften Tage, hast mich an ihre Gruft
Und in das Heil'ge eures Grames,
Theure, geführt — o Bonne! o Wehmuth!

Ich seh', ich seh' es, wie sie so sanft! so still!
Dem Grabe welkte, wie sie den großen Schmerz
In sich verschloß, und ihren Kindern
Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eisernen Riesenschritt
Sie hallen hörte, dumpfig und ferneher!
Und ihr es Bräut'gams Stimme dächte,
Welcher die Braut in die Kammer winket.

Und wie, des Herrn erquickenden Tag zu sehn,
Ihr sie ans Fenster rolltet, und Vorgefühl
Die fromme Dulderinn durchzuckte
Zenes viel herrlichern hellern Tages.

Und wie sie rang den ringenden letzten Kampf,
Und mit verbültem Angesicht Ida stand,
Und sie die letzte Hand ihr reichte,
Kraftlos sie drückte, und sank und einschliefl!

Der Abend graut. Nun läuten sie Todeston.
Nun tragen sie die Heilige dir hinaus,
Der blinde Vater wankt. Es wanken
Ida ihr nach, und die stummen Söhne.

Die Seile rasseln. Nieder die enge Gruft
Sinkt schon der Sarg. Die ängstliche Schaufel
schurrt.

Die lockre Erde rollt hinunter —
Decke sie leif und los, o Erde!

Nun zogen Regenschauer im Sturm herauf,
Und nun ergossen rasselnd die Schauer sich.

Von ihrem stillen Stern' herunter

Schaute die Heil'ge und weint' ein Thrän-
chen.

Nun schläft sie dort im Kühlen. Es schneit auf sie,
Und thaut auf sie! Es duften im Mondenschein

Aus ihrem Rasen Ernstgedanken,

Schauern um dich, wie Gesäusel Gottes.

Du aber, meine Ida, so sanft wie Thau,

Wie Mairnacht traut, wehmüthig, wie Mondenschein,

Laß schlummern deine Mutter. Schlummern

Laß ich die Meine die kurze Nacht durch.

Kurz ist die Nacht. Nicht lange, so schlafen wir
Wie sie im jammerhüllenden Erdenchooß.

Um unsre Trümmer weinen Freunde.

Aber wir schlummern bei unsern Müttern!

Der Tag erwacht. Dann jauchzen wir fröhlich auf.

Der Tag erwacht. Dann jauchzen sie fröhlich auf.

Dann suchen, finden, freuen wir uns

Jenes unsterblichen Geisterlebens.

Eine Blume auf ihr Grab.

An Christi Auffahrt — und meiner Mutter
Sterbetage.

1780.

Wie thau'n die Nebel über die Morgenflur!
Wie freundlich nickt der regnende Blüthenbaum
Mir seinen Morgengruß durchs Fenster,
Gold'n vom jüngsten der Sonnenstrahlen.

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Mit Bonn' und Wehmuth feiern — So feierten
Dich Christus Jünger, als ihr Meister
Ihnen entschwebte vom hohen Lator.

Noch stand er unter ihnen. Iht segnete
Sie selne Rechte. Rührender scholl sein Wort —
Und immer heller ward sein Antlitz,
Strahlender immer, und immer hehrer.

Iht säufelt' es, wie Säusel im Federnhain —
Iht hüllten Wolken, duftig und goldbesäumt,
Den Gottgeliebten. — Iht entschwebt' er
Feierlich langsam seinen Freunden!

Wie standen die Verlassnen! Wie streckten sie
Ihm nach die heißen Arme! Wie starrt' ihr Blick!
Nun sah'n sie ihn nicht mehr. — Nun stürzten
Thränen der Wehmuth und Wonnethränen!

Ich will dich feiern, heiliger, schöner Tag!
Bist du es nicht, an welchem vor zwanzig sechs
Verblühten Lenzgen meine Mutter
Wieder zur himmlischen Heimath kehrte?

Noch rang sie auf dem Lager — es trauerte
Der erste Gatt! Es wimmerten um ihr Bett
Die Kinder ihres Herzens — Weinend
Sah sie gen Himmel. Der Himmel sah sie.

Nach dir, mein Eins und Alles,
Mein süßes Eigenthum,
Mein Gram und mein Entzücken,
Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Verschwunden sind, verschwunden,
Gleich einer Sommernacht,
Die goldgesäumten Tage,
Die ich mit dir vollbracht.
Die Stunden, ach! des Habens
Gehn raschen Jünglingsgang.
Die Stunden des Entbehrens
Verschleichen lahm und krank.

Laß, laß die Zeit mich klagen,
In deren raschem Flug
So innig und so selig
Mein Herz an deinem schlug;
Wo ich so liebemüde
An deinen Busen sank,
Und ew'gen Lebens Wonnen
Aus deinen Rippen trank.

Laß, laß mich um sie Klagen!
Von Liebeswein berauscht,
Hatt' ich um Edens Freuden
Die Schnellen nicht vertauscht.
Sie sind, sie sind verschwunden
Sie flogen Adlerflug —
Trau' nicht der Erde Schwüren;
Ihr Schwur ist Lug und Trug.

Ist alles Trug hienieden?
Und alles Tand und Traum?
Und alles luft'ger Schatten,
Und leichter Wasserschaum?
Wohl ist es Wein und Wollust,
Wohl ist es Gold und Ruhm.
Nur du verblühst nimmer,
Der Lieb' Elysium.

Elysium der Liebe,
Du, du betrogst mich nicht.
Eldore lächelt. Plötzlich,
Umströmt mich glänzend Licht.

Gelehnt an ihren Busen
Verlern' ich Grimm und Gram.
Es wird in ihren Armen
Der Löwe Lämmchengehram.

Ein Nick nur von der Holden,
Ein Wink nur, der mich meint;
Und keines Schicksals Lücke
Schreckt, Huldinn, deinen Freund.
Ein Augenblick nur Ruhens
In deinem sanften Schooß,
Und ich werd' alles Rasens
Und alles Stürmens los.

Wann aber düstre Kälte,
Eldore, dich umstarrt,
Wann Eldor deines Blickes
Und Winks vergebens harrt —
Dann mbcht' iach und grimmig
Die Welt zertrümmern sehn,
Und selbst, von ihren Trümmern
Umgrauft, zu Grunde gehn.

So wahr der Liebe Obem
Nings um mich lebt und webt!
Wie du, so ward kein Mädchen
Ersürmt, erkämpft, erstrebt;
Um keines so gestritten,
Um keines so gedrämt,
Um keins der Troß des Herzens
So ritterlich gezähmt.

Auch wird, so wahr in Eden
Der Liebe Lauben blüht,
Hinfort für dich so feurig
Kein Mann noch Jüngling glüht.
Und wär' er schön vor Tausend,
Vor Tausend glatt und Flug —
Sein Glanz ist eitel Gleißer,
Sein Liebeln eitel Lug.

Ich aber will dich lieben,
So lang' in Rührung mir
Die Brust erschwillt — und trennten
Auch Zonen mich von dir;

Und müßt' ich um dich hadern
Mit tausend Buhlern frech,
Ich haberte, bis ich siegte,
Und führte dich jauchzend weg.

Denn wie ein Streiter Gottes
Ist Liebe kühn und stark,
Und nie erschläft ihr Bogen,
Und nie verriegelt ihr Mark.
Kein Strom kann sie erlösen,
Kein Feuer so lodernnd glüh'n,
Kein Sturm so herrlich brausen,
Kein Pfeil so reißend fliehn.

Ihr hohen trotz'ge Dränger;
Sie läßt die Troßer drohn.
Ihr winken goldne Kronen;
Sie schmähet Kron' und Thron.
Ihr lächeln feile Dirnen.
Spart andern euren Blick,
Sie geißelt euer Lächeln
Mit hohem Hohn zurück.

Fest, wie in Gottes Echlöffern
Die Demantpfeiler stehn —
Kein Blitz kann sie zerschmettern,
Kein Sturm sie niederwehn —
Fest, wie die Himmels Achse,
Soll meine Treue stehn.
Wenn jene kracht und splittert,
Mag diese untergehn.

Auch weiß ich meine Traute —
Und Himmelmelodei
Entklingt dem Hochgedanken —
Ich weiß, du bleibst mir treu.
Wohl kosest dir verlockend
Der Schmeichler schändder Mund;
Du aber wahrst der Liebe
Beschwornen Engelbund.

Wohl kriechen Lotterhuben
Staub leckend rund um dich,
Und gleisern zehnmal glatter
Und flimmernder, als ich.

Tropf sey den glatten Becken!
Dein Jüngling, stolz und gut,
Sein Mädchen, brav und edel,
Verschmähn die Raupenbrut.

Triumph! mir flammt die Seele,
Wie Blitz von Gottes Schwert.
Triumph! Die heil'ge Treue
Wird nie von dir verfehrt.
Noch vier und zwanzig Stunden,
So flieh' ich fern von dir.
Was thut's? mein Kleinod bleibet,
Edore bleibet mir.

Triumph! ich lehre wieder,
Und treu, und keusch und rein,
Schließ' ich in heißen Armen
Edoren wieder ein.
Triumph! auf deinen Lippen
Versiegeln wir den Bund.
Kein Bubenfuß entweihete
Den frischen Rosenmund.

Was drohst du, Abschiedsstunde,
So groß? Dein Dolch ist stumpf.
Der Treue goldner Panzer
Beschirmet uns. Triumph!
Triumph! Ich kehre wieder.
Ihr Treuen, trauert nicht!
Triumph! Die Treue sieget!
Eldore, traure nicht!

Ellbor an Ellbore.

Zweites Lied.

1781.

Welch eine Nacht! Wie grauenvoll! wie dunkel
Von Sturm und Schlag wie schauerlich!
Ich aber schritt getrost durch ihr erebisch Dunkel;
Die starke Liebe schirmte mich.

Ich schritt getrost hindurch. Ich hätte nicht
gezittert,
Und hätten am mich her die Winde Tod geheult.
Und hätte Gottes Bliß den Wald um mich zer-
splittert —
Ich wär' getrost hindurch geeilt.

Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt
gelauert,
Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,
Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert;
Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! Zu dir! Dein erstes Grußgeflüster,
Dein erster leiser Handdruck, ach!
Dein volles feuriges Umfahn im Abenddüster
Der Mitternacht tilgt' all' mein Ungemach.

Zu süße Nacht! Zu rasch verpraßte Stunden!
Zu schnell verrauschte Trunkenheit!
Herz, Herz, wie daß du nicht vom Staube los ge-
wunden
Mit ihr empor dich schwangst ins All der Selig-
keit!

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,
Wie duftete die junge Rose mir!
Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen
Rings um sie Frisch' und Füll' und lechzende Begier!

Von ihren Armen sanft hinabgezogen,
Hinabgesunken an ihr schlagend Herz,
Iht steigend, sinkend iht mit ihres Busens Wogen,
Wie kämpft' ich zwischen Lust und Schmerz!

Wie strebten meine Kräfte, ha! wie drängten
Die Mächtigen sich hin zu ihr!
Und daß sie nicht der Jugend Riegel sprengten,
Eldore, das verdanke dir!

Das danke dieser hellen Morgenröthe
Von Unschuld, die dein Angesicht
So rührend schmückt, die mich so stehend steht:
„Mein Eldor, ach, zerstre nicht!“

Das danke deinem leisen Wimmern:
„Mein Auserwählter, ich bin dein!
„Doch könntest du dein Heiligthum zertrümmern?
„Harr' aus! Einst werd' ich ganz und ewig deine seyn.“

Ja, du bist mein. Du bist an mich gebunden,
Mit Banden, die kein Arm zerbricht.
Komm bald, o seligste der Stunden,
Darin Eldore mich mit Gattinnarm umflieht.

Sie kommt! sie kommt! In deinem Braut-
geschmeide

In deinem Myrtenkranz sey mir gegrüßt!

In deiner weißen Hochzeitseide

Bist du die schönste Braut, die je ein Mann geküßt.

Was schleichst du heut' so langsam, träge Sonne?
Hinunter mit dem Lärmer Tag!

Daß ich die schöne Braut — o Wonne, Wonne! —

In meine Kammer führen mag.

Ich bin erhdrt. Die hochzeitliche Kammer
Umfängt uns schon mit süßer Dunkelheit.

Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer

Leucht unter in Vergessenheit!

S c h ö n H e d c h e n .

1781.

Schön Hedchen, ein Fräulein aus edlem Geblüt,
Noch edler durch Schönheit und hohes Gemüth,
Schön Hedchen, das lieblichste Blümchen der Au',
War züchtig und duftig wie Röschen im Thau.

Auch blüht im Lande zur selbigen Zeit
Ein stattlicher Jüngling, ein Wetter im Streit.
Wie flog um die Schultern sein bräunliches Haar!
Wie rollt' ihm der Augen schwarzfunkelndes Paar!

Wild schwärmte der Jüngling manch freudiges
Jahr.

Da sah er schön Hedchen mit goldigem Haar.
Wie wurde dem Schwärmer im Herzen so warm.
Doch wärmer noch ward ihm das Mädchen im Arm.

Viel Thränen hat Liebe. Doch Freuden noch
mehr.

Sie streiten ums Herz sich, ein brüderlich Heer.

Sie streiten und fallen sich friedlich zu Arm.

Da weinet die Freude, dann lächelt der Harm!

Bald flocht man die schmeidige Worte zum
Kranz.

Schon übten sich Jüngling und Mädchen zum
Tanz.

Bald graute der Abend der kommenden Nacht,

Der lehten vom einsamen Jüngling durchwacht!

Der Abend war lieblich und kühlig und frisch,
Die Nachtigall flötet im Maiengebüsch.

Da wallten die Treuen den Garten entlang,

Und horchten der Nachtigall Klagegesang.

„Wie ist dir, lieb Hedchen, wie fühlt sich dein
Herz?

„Ach! schwimmt es noch immer in Wehmuth und
Schmerz?

„Das Thränchen, das blinkend die Wangen dir
näßt —

„Ach! sprich, ob der Schmerz dir das Thränchen
entpreßt?“ —

„Die Thräne, die über die Wange mir rollt,
„Wird von dem Entzücken der Liebe gezollt.
„Es klingt mir im Herzen so himmlischen Klang,
„Mir tönts um die Seele, wie Harfengesang.

„Der Becher der Liebe hält köstlichen Wein,
„Ich weinte viel bittere Thränen hinein.
„Nun trink' ich des Weins, mit Thränen vermengt,
„Das macht, daß die Wonne mir Thränen ent-
drängt!

„Ich ruf' der Vergangenheit Tage zurück.
„Mir bebet die Seele. Mir schwindelt der Blick.
„Da war mir so nächstlich der sonnigste Tag
„Wie daß ich dem lastenden Gram nicht erlag!

„Ich wende den Blick aus den Nächten voll
Graus,
„Und schau' in die selige Zukunft hinaus.
„Da seh' ich der nächtigen Freuden so viel!
„Wie fass' ich, wie trag ich dich, Bonnegefühl!

Der Stärke, zu stehn in den Stürmen, mir gab,
Der stütze mich ferner mit freundlichem Stab!
Doch führe mich, Liebster — es wehet so frisch —
Komm, führe mich heim aus dem Maienge-
büsch.“ —

Jetzt trat aus der Wolke der Vollmond hervor.
Dem Abend entrollte sein hüllender Flor.
Wie glänzten der Garten, der Busch und der Quell
Im schwimmenden Monde, so silbern! so hell!

Still blickte der Jüngling, im zweifelnden Licht
Des Mondes, schön Hedchen ins Rosengesicht.
Sie lächelte Wehe, sie lächelte Ruh'
Aus Thränen umschimmerten Augen ihm zu.

Er sandt' ihr noch einmal den sorglichen Blick
Ihns Antlitz, und beb: — o Wehe! — zurück.
Ihr rosiges Antlitz — die Rose verschwand —
War bleich, wie ein linnenes Todtengewand.

Es rann ihm, wie Regen, den Rücken entlang,
Die Nachtigall' sätet' ihm Todtengesang.
Es hauchten die Blüthen ihm Moder und Graus,
Und grauenvoll fährt' er schön Hedchen nach Haus.

Und bald, als schön Hedchen im Lager sich
barg,
Da rollt' ihr die Krankheit durch Adern und Mark.
Wie neigte die Blum' ihr trauerndes Haupt,
Des lebenden Glanzes und Duftes beraubt.

Die Mitternacht kam, es entschwand ihr die
Kraft.
Sie lag auf dem Lager erschöpft und erschlafft;
Her wehte der Morgen, von Rosen umglüht,
Da war ihr die Rose im Antlitz verblüht.

„Wie schmückst du dich, Morgen, in bräutlicher
Pracht!

„Mir winkt, mich umhüllt schon die ängstliche
Tracht.

„Wie schön dir die Rosen im Angesicht glühn!

„O weh, daß die meinen so frühe verblüh'n!“

„O wehe, so wird mir mein bräutlicher Kranz
„Zur Krone des Sarges, der festsliche Tanz
„Wird Reichengepräng', und Priester und Gast
„Geleiten mich heim zur düsternen Raft.

„Mein hochzeitlich Bette, wie enge! wie kalt!
„Mein Bräutigam — Wehe! Weg Schreckengestalt!
„Weg Scheusal! Die Knochen durchheult dir der
Wind!

„Vor Entsetzen das Blut mir in Adern gerinnt —“

So sibhnt, wie die Hindinn vom Jäger gejagt,
So klaget schön Hedchen. Fast war sie verzagt.
Da wlegt sie ihr Engel in labende Ruh'
Und lispelt im Schlummer ihr Trübungen zu:

„Was trauerst du, Schwester, was klagst du
so bang'?

„Es währt ja hienteden nur Augenblick lang!
„Hoch oben ist Sonne! hoch oben ist Licht!
„Das dämmert und dunkelt in Ewigkeit nicht.“

„Die bräutliche Seide, der grünende Kranz,
„Der goldene Trauring, der festliche Tanz,
„Am Busen des Jünglings die liebliche Ruh',
„Das lächelt auch alles hoch oben dir zu!

„Es lächelt dort oben dir schöner als hier.
„Komm, trauliche Schwester, komm freudig mit mir,
„Was blickst du so rückwärts? Er folgt dir ja nach.
„Komm, folge mir freudig. Ich hol' ihn dir nach!“

So lispelt, so singt es der Engel ihr zu,
Und wiegt ihr die jagende Seele in Ruh'.
Wie lächelt im Schlummer ihr blaßes Gesicht!
Wie umstrahlt die Erwachende himmlisches Licht!

„Was grämst du, mein Jüngling? Was jagst du
so sehr?

„Die Lauben der Liebe blüht oben noch mehr.

„Es durchbohrt mir die Seele dein schneidendes
Ach.

„Ach! sieh nicht so starrend! Du folgst mir ja
nach!“

„Aus Tausenden hab' ich dich ewig erwählt,
„Du bist mir vor Himmel und Engeln vermählt.
„Es trennen die Himmel die Liebenden nicht,
„So sehn wir uns wieder im himmlischen
Licht.“

„Ich sehe dich wieder. — Wie wird mir —
wie wohl!
„Wie weh und wie bange! wie dämmernd — leb'
wohl!
„Leb' wohl, mein Vertrauter — wir finden uns —
ach! — “

Da schwand ihrem Auge der irdische Tag.

Die Seele, umflossen von Blüthenduft
Und schwebend auf strahlender Morgenluft,
Entwallte der Erden und schwebete rein
Zur Pforte des Gartens der Seligen ein!

Da blühen der ewigen Blumen so viel.
Da wehen die Lüfte so milde! so kühl!
Da rauscht es, da glänzt es so strömend, so hell!
Von thauigen Myrten am duftigen Quell!

Ihr Engel umschwebt sie in sonnigem Schein,
Und führt sie die stilleste Laube hinein.
Die Lüftlein, die Bächlein in leiserem Gang
Bereinen die Löhne zum Schlummergesang.

„Kind Gottes, so lächelt der Engel ihr zu,
„Kind Gottes, verweil' hier drei Stündlein in Ruh'.
„Bald jauchzet unendliche Freude dich wach.
„Ich geh' und hole den Liebling dir nach.“

Er fand den verlassenen Liebling am Sarg,
Der sorgsam schön Hedchens Verwesungen barg.
Er wiegte den Dulder in labende Ruh',
Und weht' ihm himmlische Kühlungen zu.

Und als er vom trübenden Schlummer erwacht',
Da war es schon Abend. Es thaute die Nacht.
Schön Hedchen lag lächelnd von Kerzen umglänzt,
Und die goldigen Haare mit Myrten bekränzt.

Nun tönen die Glocken. Nun wallen beim
Schein
Von wehenden Fackeln die düsteren Reib'n
Der Trauerbegleiter die Gassen hinab,
Und tragen sanftklagend schön Hedchen ins Grab.

Sie senkten sanft weinend schön Hedchen hinein.
Bald hüllet die kühlige Erde sie ein.
Bald grünet der Rasen den Hügel empor.
Bald sprossen Viole und Maßlieb hervor.

Mit jeder aufgrauenden Dämmerung ging
Der arme Verlassne zum Hügel, und hing
Sich rund um den blühenden Hügel herum,
Bald laut wie die Winde, bald schweigend und
stumm.

„Was säumst du, schön Hedchen? Was säumst
du so lang’?

„Und machst mich so ängstlich, und machst mich so
bang’?

„Du wandelst wol oben im sonnigen Licht
„Und denkst des verlassenen Trauernden nicht.

„Wer war es, schön Hedchen, wer war es?
wer sprach:

„Seh ruhig, mein Trauter! du folgst mir bald
nach!

„Wo bleibt dein Geloben? Wie säumst du so lang’
„Und machst mir’s im zagenden Busen so bang’?

„Ich trag’ es nicht länger. Ich halt’ es nicht
aus.

Mir ekelt das Leben, wie Moder und Graus —
Schön Hedchen, du logst mir! wer wehrt es mir,
ha!

Ich komme schon selber! — Du täuschtest mich ja —“

Er riß aus der Scheide sein funkelndes Schwert—
Da erhebt' der Hügel. Da stand es verklärt,
Und sonnenhell vor ihm, und lächelt' und sprach:
„Nicht Tage noch, Jüngling, so folgst du mir
nach!“

Es verschwand in goldenem Wolkengesäum:
Da ging der getrübete Trauernde heim.
Der Morgen brach an. Da kam ein Gebot:
Sein König entbot ihn zu Schlachten und Tod.

Das hallte dem Jüngling, wie Stimme der
Braut;
Ihm jauchzte die Seele so freudig, so laut!
Er flog zu den Streitern. Die siebente Nacht
Verrann kaum, so kam es zur donnernden Schlacht.

Wie schnoben die Rosse in schweflichtem Duft!
Wie rollten die tausenden Tod' in der Luft!
Sie sausten, sie rollten den Helden vorbei.
Nach Tausenden traf ihn ein freudiges Blei.

„Willkommen! Willkommen!“ so rief er und
sank —

„Willkommen! Willkommen!“ und streckte sich lang
Auf thürmende Leichen im Felde von Graus,
Und hauchte die Seele, die ringende, aus!

Sie eilte dem Garten der Seligen zu!
Schön Hedchen war wach, und entjauchzte der Ruh'.
Sie jauchzt' ihm entgegen — „Mein Jüngling,
so bald?“ —

Ihr waren die Monden wie Stündlein verwallt.

Sie führt' ihn die duftige Laube hinein,
Und tränkt' ihn mit Wasser des Quells aus dem
Hain.

Da schwand aus dem Herzen ein jeglicher Harm,
Da sank er ihr selig, wie selig! in Arm.

Nun schwebten die Geister des Himmels herbei,
Und freuten sich herzlich der glücklichen Zwei!
Sie stimmten die Herzen zu goldenem Klang,
Und sangen den himmlischen Treuegesang.

„Heil, Heil den Getreuen! Wie grünet ihr Kranz!
„Heil, Heil den Verklärten! Wie hell ist ihr Glanz!
„Die Treue währt länger als Unglück und Noth,
„Siegt über des eisernen Schicksals Gebot.

„Triumph! Dahinten sind Unglück und Noth!
„Dahinten der eiserne grimmige Tod!
„Heil! Heil den Getreuen! Nie welket ihr Kranz!
„Es dunkelt sich nimmer ihr sonniger Glanz!

Trost der Ewigkeit.

1781.

Umschatte mich mit deinem Engelsflügel,
Gedank' der Ewigkeit!
Ich seh' in dir, wie in krystallnem Sptegel
Bergolten all' mein Leid.

Wonach ich rang mit tausend Inbrunstthränen,
Wird dort von mir erweint.
Wonach ich schmachtete mit ew'gem Sehnen,
Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,
Wird dort mir offenbart.
Was ich verlor in längst verschiedenen Jahren,
Wird dort mir aufbewahrt.

Da werd' ich euch, ihr Guten, wieder schauen,
Die ich mir angekießt,
Und die ihr mich in dieses Lebens Grauen
Allein zurücke ließt.

Da werd' ich dich, Verkürzte, wieder küssen,
Die mir das Schicksal nahm.
Ich werde vor den Engeln, Braut! dich grüßen,
Und du mich Bräutigam!

Da werd' ich dich, der Welten Urgebilde,
Dich, ursprungloses Schön,
In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde
Ganz und gewandlos sehn.

Mein Saitenspiel, das hie von Erdendingen
Nur matt und irdisch klang,
Wird da gewaltig durch die Himmel klingen,
Wie Sphären Hochgesang.

Homer und David werden mein sich freuen,
Ihr goldnes Harfenspiel
Mir reichen, mich zum Himmeldichter weihen
Am palmbekränzten Ziel. — — —

O laß mich nicht, mein Theurer, Süßer, Lieber!
Gedank' der Ewigkeit!
Verwehe du, wird meine Seele trüber,
Verwehe du mein Leid!

Wenn mich in finstern allzu finstern Stunden
Mein alter Kummer faßt,
So geuß du Oehl und Wein in meine Wunden,
Und schaff' mir wieder Rast.

Und lieg' ich einst — o wär' es bald! zu sterben,
So säuf'! auf mich herab.
Und fröhlich steig' ich, jenes Heil zu erben,
Ins jammerlose Grab!

Die Sprüche Jehovah.

1782.

Also lauten die Sprüche Jehovah, von Sinai's
Höhen

Niedergerufen im Hall der Posaunen, in rasselnder
Donner

Kriegsgeschrei, im Festgclaut wild reißender Stürme.
Also lauten die Stimmen vom Sina', die Stimmen
Jehovah,

Eingegraben vom Finger Gottes in Tafeln von
Demant,

Ueberliefert dem Manne Gottes mit sonnigem Antlitz,
Ueberliefert an uns von dem Mann mit strahlender
Stirne.

Also lauten sie. Höret die Stürme des Odems Jehovah.
Ich bin Jehovah, dein Gott. Nur Einer bin ich.
Nicht sollt du

Neben mir fremde Götter ehren. Die fremden sind
Götzen.

Ich bin schön vor allem, was schön ist im Himmel
und Erden,

Schöner als Sonn' und Mond, und des Menschen
leuchtendes Antlitz.

Darum sollst du mich inniger lieben, als irdische
Schöne —

Schrecklich bin ich, ein Eiferer, ein Rächer, den
Bliß in der Rechten.

Darum scheue dich, mich zu erzürnen. Mein Zorn
ist ein Wetter —

Jugend verblüht, und Schöne verwelkt. Es scheitert
die Stärke.

Menschen lecken die Zeit hinweg, wie die Sonne
den Frühthau.

Ich bin ewig, ein Fels, der nicht sinkt, ein Schild,
der nicht splittert.

Darum sollst du auf Jugend, auf Stärke, auf
Menschen nicht bauen.

Bauen sollst du auf mich! Ich bin Jehovah, der Eine,
Endelos, und änderungslos, und immer derselbe.

Ich bin Jehovah, dein Gott. Ich fülle Himmel
und Erden,
Alldurchdringend und allumfassend — doch nicht
zu ergreifen,
Noch zu erschau'n — unsichtbar, gestaltlos, form-
los, einfach!
Darum sollt du mich nicht in Gold und Silber
gestalten,
Nicht aus andrigem Marmor hauen, nicht Gleichheit
des Thieres
Noch des Menschen mir geben — Ich kenne dein
Herz und die Schwäche
Deines Herzens. Du möchtest sonst bald das Bild
statt des Bildners
Ober den Thron statt des Throners ehren. In größ-
eren Irrthum
Möchtest du sinken, von mir unwürdig denken, und
selber
Täglich vergrößern, verschlimmern, versinnlichen —
Sieh', ich weiß es,
Daß dein Herz am Sinnlichen klebt, wie die
Schnecke am Dornbusch.

Hebr ist mein Nam'! Ihn kennen, ist ewiges
Leben. Erkennen
Magst du ihn wohl aus dem Buch der Natur, aus
dem Munde der Seher!
Wohl dir, weißest du ihn, und brauchst ihn zum
Preis und Lobe,
Dir zum Trost in den Mühen des Lebens, im
Dunkel zum Leitstern.
Weißest du ihn, und er frommt dir nicht zu reine-
rem Leben,
Nicht zu heißerm Liebesgefühl für mich und die
Brüder,
Nicht zu hingeworfner Demuth in Staub' und in
Aschen,
Nicht zu hoher brünstiger himmelgeflügelter An-
dacht —
Weh dann, wehe dir! Unheilbar bist du! Unfehlbar
Werden dich meine Strafen treffen, du Kalter, du
Lauer!

Mensch, ich kenne dein Elend, und deine
Mühen, die Schweiß,

Die dir die Wang' hinunter rinnen, vom Dämmern-
den Morgen
Bis zu den Schatten der Nacht. Ich-kenne die
Sorgen, die öfter
Deinen Wimpern den Schlaf entseuchen — das
jammert mich, Armer.
Sieh, ich sehe dir einen Tag von Sieben. Den
sollt du
Ruh'n von deiner Arbeit, und deines Kammers
vergessen,
Sollt dich freuen mit deinen Gespielen, am Kusse
der Gattinn
Satt dich laben, im Zirkel der Deinen dein Leben
genießen,
Dich ergehen im heitern Spaziergang auf Feldern
und Fluren,
Dich erlaben im Tempel am Preisgesang der Ge-
meinden,
Hören mein Wort, mit dem tröstenden Worte dich
lehen, und weiser,
Ruhiger, besser geworden, mit neuen Kräften ge-
gürtet

Zu den Schweißten der harrenden Woche hinüber
Schlummern.

Also gebiet' ich dir. Von sieben Tagen sey Einer
Mir und der Ruhe heilig, und unverleßbar dem
Dränger!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und
Mutter nicht ehret,
Sey verflucht! Verfligt von des Himmels Angesicht.
Modern

Müß' auf den Bergen sein Nas! Sein Auge haßen
die Raben!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter
gehörchet,

Ihnen dient, sie Lieb und werth hält, ihre Ge-
brechen

Freundlich duldet, sie pflegt im Alter, das Küssen
der Krankheit

Ihnen kindlich zurecht legt — Lieben will ich den
Guten,

Will ihn lohnen mit langem Leben. Sein Leben
soll friedlich

Auf der Erde verwallen, sein Haupt mit silbernen
Locken
Schön bekränzt in Frieden hinunter fahren die Grube.

Töbte nicht! Wer das Blut des Bruders der
durstigen Erde
Zu verschlingen gih, des Blut soll die durstige
Erde

Wieder saufen! Sein Haupt nicht entrinnen der
Rache des Rächers!

Töbte nicht! hasse nicht! Schilt nicht! Aergre nicht
meine Geliebten,

Deine Brüder. Laß mir die Rache. Ich hasse das rasche
Zürnen, die schraubende Wuth, das zähnefletschende
Dräuen.

Sanftmuth lieb' ich, und bin sanftmüthig selber
von Herzen.

Sanftmuth lohn' ich, und gebe dem Dulder Kronen
zu erben.

Heilig sey dir die Eh'! Ich weihte sie selber.
Ich selber

Schuf den Menschen ein Männlein und Fräulein,
auf daß sie beisammen
Wohnten, und an einander hingen in Eintracht und
Liebe,
Treulich theilten die Mühen des Lebens, die Schweiß
der Arbeit
Freundlich einander vom Antlitz trockneten — Rehn
sey die Ehe,
Heilig und unverleßlich! Und daß du reinerer Ehe,
Tugendlichen Gemahls gewürdiget werdest — o
Jugend,
Zarter Jüngling, reisendes Mädchen — auf daß du
der Wonne
Keuscher Eh'-Umarmung theilhaftig werdest — so
wahre
Wahre der Unschuld Schneegewand! sey keusch und
sey züchtig!
Eine verschämte Ros' im Garten Gottes! ein reiner,
Ungefälschter Lilienduft in den Düften des Gartens.

Stehlen sey fern von dir! Ernähre dich ehrlich,
Seh sparsam,

Daß dir des Nächsten Gut nicht lüsten dürfe — Und
lüftet

Dir's — hinab mit dem Rabengedanken zum heimi-
mischen Abgrund.

Thürme nicht Schätze! Bedeiht dein Gut im Ant-
litze des Himmels,

Ach, so laß dir's Rbder nicht seyn des Stolzes und
Geißes!

Stachel laß es dir seyn zur Milde! Sey mild und
ermuchre

Mit dem nichtigen Mammon dir unvergängliche
Güter.

Fleuch die Lüge! Sie ist Geburt der Hölle! Die
Wahrheit

Ist mein geliebtes Kind, und wer sie liebet, mein
Lieber!

Fleuch die Lüge. Ich hasse die Schändliche. Wer
sie umarmet

Soll nicht vor mein Angesicht kommen, so wahr
ich der Herr bin!

Rein sey dein Herz und unentweicht von böser
Begierde!
Unbefleckt von schnddem Gelüst nach der Habe des
Nächsten,
Seinem Weib' und seinen Töchtern — Die böse
Begierde,
Ach! wer sie hegt und nährt, des Herz ist Brdu'l
der Verwüstung,
Grab voll Todtengebeins. Wer der Gewaltigen wehret,
Sie mit Füßen tritt, die trohige Riesinn, im ersten
Keim den Bassiliskn ersickt, den Helden, den Sieger
Will ich mit Lorbeer krängen, will zu ihm kommen
und Wohnung
Machen in seinem reinem Herzen! Sein Herz sey
mein Tempel!

Also strömt es in tausend Gewittern vom Sinai
nieder.

Israël horchte zitternd — Iht wurde der Hall der
Posaunen
Siebenmal gellender, lauter die Donner. Zuckende
Flammen

Rissen die gährende Luft aus einander. Die Wur-
zeln des Berges
Bebten. Es bebte sein rauchendes Haupt. Durch
das grause Getümmel
Hallte Jehovahs Ordnung, ein tausendstimmiger
Sturmwind:

Ich bin Jehovah, dein Gott, ein Starcker, ein
Eifrer. Die Frevler
Will ich schlagen in meinem Grimm, daß das Schäu-
men der Bosheit
Schäumen werde der Angst, daß die laute Lache
des Hohnes
Werde Verzweiflungslache! Die Sünden der sün-
digen Väter
Will ich strafen an ihren Kindern, am Enkel des
Enkels.
Wer kann tragen den Zorn, des Starcken, des Eif-
rers auf Sion.

Also stürzt es, ein Wolkenbruch, vom Sinai
nieder,

Plötzlich wandelten sich die Stürm' in liebliches
Säufeln,

Und der Posaunen Kriegsgeschrei in Haufengelispel.
Süßes Geduft, wie nach schweren regenrauschenden
Wettern

Aus den thymianblühenden Auen mildiglich aufsteigt,
Duftet' um Sinai her. Und durch die wehenden
Düfte,

Durch die Säufel und Lispel scholl die Stimme
des Milben :

Ich bin Jehovah, dein Gott, barmherzig, gedul-
dig und gnädig,

Und von unaussprechlicher Hulde den Frommen
und Guten.

Wer mich liebet, den will ich lieben mit ewiger Liebe,
Wohl thun will ich dem Mann, dieweil er waltet auf
Erden,

Wohl thun seinen Kindern und seiner Kinder
Erzeugten,

Wohl thun seinem tausendsten Glied. — So redet
Jehovah!

Klage am Elisa.

1782.

Tief im Grabe schläft Elise.
Und der lindre Sonnenstrahl,
Und das junge Grün der Wiese,
Und der Schlag der Nachtigall,
Wecken ihr nicht Lust noch Wonne.
Ach! in ihrer kühlen Gruft
Weht kein süßer Blüthenduft,
Fruchtet keine goldne Sonne.

Ach! Was frommt uns Frühlingsmilde,
Und der Schöpfung junge Pracht?
In dem hellen Lenzgefilde
Wallen wir in Trauertracht,

Danken nicht für deine Gabe,
Geh, für deine Freude dir!
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa schläft im Grabe.

War sie nicht so fromm, so weise!
War gefällig, mild' und gut!
War auf ihrer Lebensreise
Immer frei und froh von Muth!
Ach! sie war uns Stolz und Freude:
Ach! sie war uns Licht und Rath!
Unverzagt in Edelthat!
Erbstend und getrost im Felde.

O wie manche Bonnekunden
Haben wir mit ihr verscherzt!
O wie manche herbe Wunden
Haben wir mit ihr verscherzt!
Ihre Liebe, ihre Treue
Lindert' alles Herzeleid,
Strahlte frohe Heiterkeit
Ueber unsre kleine Reihe!

Abends in der Geißblattlaube
Sagen wir im Kühlgelüft,
Kosteten die goldne Traube,
Athmeten das Thaugedüft.
Künftig sollst du, Laube, trauern,
Denn Elisa ist nicht hier.
Ach! Elisa kehrt zu dir
Nimmer aus des Grabes Schauern.

Künftig wird sie dich nicht pflegen,
O, du duftig Blumrevier?
Wartung, Wahrung, Pfleg' und Segen
Nimmst du förder nicht von ihr.
Helle Rosen, sanfte Nelken,
Myrte, Raute, Rosmarin,
Welket alle, welket nur hin —
Musste doch Elisa welken!

Al' die Freuden vor'ger Jahre
Flohn mit ihr die Gruft hinab;
Starrten mit ihr auf der Bahre,
Sanken mit ihr tief ins Grab!

Von uns ist sie, von uns gangen,
Unsre Traute, Freundliche,
Achtet nicht auf unser Weh,
Weiß nicht unser heiß Verlangen.

Fließt ihr, fließt ihr, stille Thränen,
Wenn der goldne Tag erwacht.
Ruf ihr, unser banges Sehnen,
In verschwiegener Mitternacht!
Hall' ihr, dumpfe Todesklage,
Bis auch uns das Schicksal ruft,
Und uns in Elisa's Brust
Bettet bis zum jüngsten Tage.

Salem und Sulamith.

Heiliges Liebeslied.

1782.

Sulamith.

Dich lieb' ich, mein Salem, dich lieb' ich vor allen.
Was könnte, was möchte wol sonst mir gefallen!
Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich
umfassen,
Will fest dich umschlingen, will nimmer dich lassen.

Salem.

Geliebte, du wähest, mich könnte nichts trüben,
Drum magst du wol herzlich, wol innig mich
lieben.
Doch wenn sich der Himmel der Liebe mal trübte,
Wie stünd' es um's Lieben, du Inniggeliebte?

Sulamith.

Wol ewiges Leuchten, wol ewige Sonne
Ist, Salem, dein Lieben. Doch hülle die Sonne
Der Liebe in Wolken. Laß stürmen und wehen.
Ich werde — wie leichtlich! — die Probe bestehen.

Salem.

Geliebte, mein Lieben bringt köstliche Gaben.
Ach, magst wol so lieb um die Gaben mich haben.
Doch wenn ich die Gaben dir künftig verhielte —
Wer weiß, ob die brünstige Liebe nicht kühlte!

Sulamith.

Ich liebe den Geber, ich liebe die Gaben.
Doch sollt' ich den Geber nicht lieber noch haben?
Laß fahren die Gaben! Laß schwinden die Freuden!
Das wird mich von dir, mein Erwählter, nicht scheiden.

Salem.

Doch wenn ich in's Dunkel der Armuth dich
stieße,
Und darben und zappeln und jagen dich ließe,

Nicht hörte dein Rufen, nicht hörte dein Schreien,
Dann würdest du wol dein Lieben bereuen!

Sulamith.

Mein Salem, mein Heiland, so kannst du nicht
wähnen.

Bist du nicht mein Seufzen, mein Schmachten und
Sehnen?

Was frag' ich nach eiteln vergänglichen Schätzen?
Bleibst du mir, mein Reichthum, mein Seelener-
gehen!

Salem.

Doch wenn ich — erwäg' es, — beherz' es, o
Seele —

Sprich, wenn ich der Ehre helle Juwelle
Dir raubte, dich stürzte in Schmach und in Schande,
Dann rissen wol, Freundin, die zärtlichen Bande?

Sulamith.

Laß dräuen Verachtung und Schmähung und
Schande!

Das reißt nicht die zärtlichen ewigen Bande.

Was acht' ich's, ob Menschen mich schmähen und
höhnern,
Wenn Myrten der himmlischen Liebe mich krönen?

Salem.

Ich glaub' es. Ich weiß es. Ich kenne dein
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben.
Doch wenn ich, damit sich die Liebe bewährte,
Mit Ketten und gräßlichem Kerker dich schwerte,

Wo nimmer das dumpfste Dunkel verwallte,
Wo nimmer ein tröstendes Lächeln dir hallte,
Wo Schlangen und schwellende Nattern verweilten,
Und Eulen aus ängstlichem Schlummer dich
heulten? —

Sulamith.

O Salem, mein Salem, o würd' ich erfunden
So würdig, zu tragen in Kerker und Wunden
Die Ketten der Liebe, wie würd' ich sie küssen,
Und dichter an dich, mein Geliebter, mich schließen!

Salem.

Och wenn dir die Liebe nur Martern erweckte,
Und Tod mit heßfunkelnder Sichel dich schreckte —
Wie stünd' es, Geliebte, im Todesverzagen?
Dann würdest du wol dem Geliebten entsagen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht
wähnen.

Du kennest, du weißest mein inniges Sehnen.
Ach! würd' ich gewürdigt, so selig zu sterben,
Wie würd' ich die Palme mir jauchzend erwerben!

Ich würde mich fest um den Bräutigam schmie-
gen,

Und mächtig die Schrecken des Dräuers besiegen.
Ich würde nicht wanken vom Lieben und Glauben,
Wer wollte mein Leben, mein Lieben mir rauben?

Salem.

Ich weiß es. Ich glaub' es. Ich kenne dein
Lieben.

Auch werd' ich so schmerzlich dich schwerlich betrüben —

Doch wenn ich den Honig der Liebe dir gälte,
Den Rücken dir kehrte und fremde mich stellte,

Dann würden dich höhnen die jauchzenden
Rotten.

Sie würden mit giftigem Lachen dein spotten.
Du würdest wol Anfangs dich härmern und grämen,
Bald aber des wankenden Liebsten dich schämen.

Sulamith.

O Salem, mein Salem, du kannst nicht betrü-
ben!

Das wüßt' ich — drum würd' ich nicht müde, zu
lieben.

Ich würde dir folgen mit Seuffzen und Sehnen.
Ich würde dich sehen mit blutigen Thränen.

Salem.

Doch wenn ich nun weinen und sehen dich ließe,
Und zornig hinab zu der Hölle dich stieße,
Dann würdest du denken: Er hat mich verlassen!
Und drunten mit wüthigem Hasse mich hassen!

Sulamith.

O Salem, mein Salem, das kannst du nicht
wollen.

O Wehe! zur Hölle mich stoßen zu wollen!
Wie könnte mein Salem sein theures Versprechen,
Den Eid der Verlobung der Liebenden brechen!

Salem.

Wer hat dir gelobet? Wer hat dich geliebet?
Verworfenne, die stündlich mich bitter betrübet!
Ich liebe die Reinen. Ich segne die Frommen.
Doch Bosheit darf nicht vor mein Angesicht kommen.

Sulamith.

Ist's möglich — mein Salem — ach! kannst du
ergrimmen?

Wie beb' ich, wie zitter' ich der zürnenden Stimmen!
Steh her, mein Geliebter, mein Kleid ist gewaschen.
Es ist ja im Blut der Vergebung gewaschen.

Wer ist es, wos Blut hat der Liebe geflutet?
Wer hat mir Vergebung und Frieden erblutet?

Wer gab sein Verdienst mir zur bräutlichen Seide?
Sein heiliges Leben zum Hochzeitgeschmeide?

Mein Salem, mein Retter, du kannst mich nicht
lassen,

Dich hab' ich. Dich halt' ich. Dich will ich umfassen.
Ach sieh! wie ich ring' im Glauben und Lieben.
Ach! kannst du, ach! willst du im Ernst mich be-
trüben? —

Salem.

Ich kann nicht. Ich will nicht. Es ist dir ge-
lungen,

Unsterbliche Seele, du hast mich bezwungen.
Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,
Komm, Theuerererrungne, komm, laß dich umfassen!

Sulamith.

O Bonne, du Starke! O Liebe, du Süße!
Mich brennen, mich schmelzen die brünstigen Küsse!
Wie beb' ich! Wie fühl' ich die schlagenden Wellen
Den seligkeitflutenden Busen mir schwellen!

Salem.

Seh treu, du Geliebte, seh treu bis an's Ende,
Bis daß ich den rufenden Boten dir sende.
Dann eil' und entreif dich dem irdischen Harme,
Und wirf dich in meine heißharrenden Arme.

Dann sollst du von Antlitz zu Antlitz mich schauen.
Dann will ich dich ganz mir und ewig vertrauen.
Dann will ich dich kleiden in bräutliche Seide,
Dich schmücken mit festlichem Hochzeitgeschmeide.

Dann soll die Myrthe des Bundes dich kränzen,
Der Ring der Vertrauung am Finger dir glänzen;
Dann will ich den Kuß der Verlobung dir küssen,
Und Braut und Vermählte und Gattinn dich grüßen.

Sulamith.

Ach Retter, ach eil' und entreif mich dem Harme
Der langen Verbannung mit mächtigem Arme. —
Mich lüset, dein seliges Antlitz zu schauen,
Und ganz mich und ewig dir anzuvertrauen.

Ach! eil' und erreiß mich dem nichtigen Tande
Mich lassen, mich pressen die ängstenden Bande.
Mich dürstet, mich inniger an dich zu schmiegen,
Und wonneberauscht dir am Busen zu liegen.

Ich liebe dich ewig. Ich will dich nicht lassen,
Will täglich und stündlich dich dichter umfassen.
Ach! eil' und entreiß mich dem schmachtenden Harne,
Und nimm mich in deine heißbarrenden Arme.

Klage um Lotte von Platen.

1782.

Rose, Rose, wie dem Sturm gefallen!
Wie so plötzlich! Duft — und lebenleer
Schmachtest du im Staube. Traurig wallen
Deine welken Blätter um dich her.

Und du warst so lieblich! warst so milde!
Herrlich perlte' auf dir der Morgenthau!
Keine Rose glich dir im Gesilde:
Keine Blum' auf weiter Blumenau!

Deine Düfte wallten durch den Garten,
Hauchten Wohlgerüche durch die Luft.
Wandrer, die vorübergingen, harrten,
Athmeten der Blume süßen Duft.

Freundlich that der Sonne Strahl ihr Kosen,
Und Aurora weinte früh und spat
Auf die schönste, reibeste der Rosen,
Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert,
Ihre Krone hat er abgerast.
Alle ihre Pier ist abgewettert.
Alle ihre Farb' und Frisch' erblafft.

Alle ihr süßer Duft ist ausgegossen.
Ihre Blätter wehn im Wind' eithet —
Zwar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,
Schmücken noch der edeln Knospen mehr;

Aber von den zarten Knospen allen,
War die frühest', reifste, liebste sie!
Und die Eine ist dem Sturm gefallen!
O du Wüthet', warum? warum die?

Zwar, es ist das Loos der Erdenkinder,
Zu verfliegen, wie der Thau verfliegt,
Den die Sonne weg leckt, wie die Thräne
In den Staub, darein sie sank, versiegt.

Und was wegwelkt aus den Erdenthalen
Schwindet darum nicht aus Gottes Welt.
Nicht des Morgenroths verstrahlte Strahlen,
Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Asche ausgebrannter Sonnen,
Nicht die Däfte, die der Ros' entwehn,
Nicht das Fädchen, das vom Wurm gesponnen
In der Luft verflattert, mag vergehn!

Mag nicht schwinden aus dem großen Alle!
Geht nicht gar verlohren! — Klein und groß,
Hauch des Würmchens, Staub der Weltenballe
Wahret Gott in seinem treuen Schooß.

Und o Sonn'! o Erbsung! Jedes Staubes
Harrt ein großer Wiederbringungstag!
Frischer Saft durchströmt des welken Laubes,
Eingeschrumpfte Röhren. Dürre Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hier verstrahlen,
Blüh'n in schöner'n Welten schöner auf!
Bieder hier erkümmter Nachtigallen
Weckt ein ew'ger Mat in Eden auf — —

Und du Blume, die wir heut bewetnen,
Die du daltegst, deiner Zier beraubt,
Schöne Blume, hebst in Edens Hainen
Herrlicher als hier dein sonnig Haupt.

Ach es war dir in der Erde Lüften
Biel zu rauh! Drum welktest du so früh.
Hoch im Himmel sollst du blüh'n und düften,
Darum pflückte dich der Tod so früh.

Schlummr' in Frieden! Wehmuth, Sehnsucht,
Kummer

Blickt dir unser weinend Auge nach.

Schlummr' in Frieden! Und erwach' vom Schlum-
mer

An der Abvollendung großem Gottestag.

An
Christiane von Emlerlöwe.
1784.

Komm herab von deiner Klageweide,
Meine goldne Harfe, du mein Ruhm,
Meine Erbssterinn im Lebensleide,
Meine Lieblinginn, mein Heiligthum,
Meine Sehnsucht, meine süße Freude,
Mein gewünschtes einzig's Eigenthum,
Komm herab, und klinge lind' und leise,
Süß, wie Kuffgelispel, hold, wie Liebesweise.

Dir, o Freundinn, sey mein Lied gesungen,
Die du liebst der Harfe Zauberklang!
Gerne fühlt sich deine Brust durchdrungen
Von der Dichter Weh — und Wonnedrang,

Gerne deine Seel' emporgeschwungen
Von des Psalters heil'gem Weibgesang.
Solche Seelen sind dem Dichter theuer,
Solchen schwillt sein Herz, entbrennt sein schäufes
Feuer.

Meines Blumengartens schönste Pflanze
Brächt' ich gerne dir zum Opfer dar;
Flüchte gern' aus meinem Dichterkranze
Einen Lorbeer in dein blondes Haar;
Führte gerne dich zum Reibentanze
In der Grazien und Musen Schaar;
Reichte gerne dir beim Göttermahle
Der Unsterblichkeit kristallne Nektarschaale.

Doch ein Geist, durchglüht von Dichterfeuer,
Ist nicht edler, als ein reines Herz.
Edel, wie Gefühl für Harf' und Leyer
Ist Gefühl für Menschenwohl und Schmerz.
Theur' dem Engel und dem Menschen theuer
Ist ein zartes ungefärbtes Herz,
Dessen Einfalt noch kein Wahn verschraubte,
Dem noch Thorheit nicht die schöne Unschuld raubte.

Schöner ist, als Klopstocks schönste Ode,
Eine That der reinen Menschlichkeit;
Sie beschämt den Fuß der schönsten Mode,
Lohnt mit himmlischer Zufriedenheit,
Lächelt, wie ein Engel, Trost im Tode,
Und geleitet in die Ewigkeit.

Solcher Thaten viel dir zu erstreben,
Freundinn, sey dein Preis, dein Kranz, dein Heil im
Leben!

Sey geadelt mit dem großen Namen:
Menschenfreundinn — durch ihn edel g'nug,
Trüge gleich dein Schild nicht Helm und Fahnen,
Die er schon seit sieben Säkuln trug;
Wärst du gleich nicht aus des Helden Saamen,
Der den Löwen in der Wüste schlug.
Menschenadel beugt nur Knie und Rücken,
Während, Edle, die die Seelen selbst sich bücken.

Schonend decken seines Bruders Blöße,
Sorgsam fühlen rascher Jugend Gluth;
Muthig dulden harte Schicksalsstöße,
Groß verachtetey blinde Bubenwuth;

Giehet Seelenwerth und Geistesgröße,
Zeugt von Edelsinn und Heldenblut.
Solchem Adel huldigt auch der Weise,
Huldigen des Dichters auserwählteste Preise.

Was ist Leibes Schönheit? Was ihr Prangen?
Was ist Lilienbals und ringelnd Haar?
Was sind Purpurlippen, Rosenwangen,
Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?
Blumen sind sie, gestern aufgegangen,
Heut verwelkt, verstorben morgen gar.
Unvergänglich sind des Geistes Schimmer;
Seine Blüthe welkt — sein Kelch verduftet — nimmer.

Reges Mitleid mit der Menschheit Nothen
Brettet Strahlen übers Angesicht.
Eifer, den Bedrängten zu vertreten,
Leibt auch matten Augen Glanz und Licht.
Leuchtender, als alle Morgenröthen,
Leuchtet, Menschlichkeit, dein Angesicht.
Solche Schönheit ist die Lust der Geister,
Ist des Erdenrunds, ist selbst des Himmels Meister.

Soll ich denn dich schön und edel preisen,
Holde Freundin, so sey tugendhaft!
Willst du ernten Lob und Preis der Weisen,
So besiege niedre Leidenschaft!
Willst du g'raden Weg's zum Himmel reisen,
Kinge wohlzuthun mit reger Kraft! —
Schön'ren Inhalt kann mein Lied nicht singen,
Süßern Klanges nicht die goldne Harfe klingen.

Doch noch einmal, meine goldnen Saiten,
Klingt und lispelt, süß, wie Brautgesang!
Singt des reinen Herzens Seligkeiten,
Daß von tiefempfundner Rührung Drang
Thränen meiner Freundin Aug' entgleiten,
Und sie hang' hinfort mit süßem Hang
An der Tugend, wie am theuren Schatten
Hängt der Uebriglieb'ne zwei getrennter Gatten.

Groß ist auch schon in des Staubes Hütten,
Groß und rein der Tugend Seligkeit.
Zwischen Freud' und Weisheit in der Mitten
Wandelt sie im Lilienweißen Kleid.

Ueberall auf ihren leisen Schritten
Spricht das Blümchen Herzensfröhhlichkeit.
Reichlich trinket sie des Kelchs der Liebe;
Ihrer Freundschaft Wein wird nimmer schal und trübe.

Süßes Labfal, reine Seelenweide,
Saugt sie aus den Brüsten der Natur.
Sieh, wie schmückt sich ihr im Feierkleide,
Sieh, wie lacht ihr die smaragdne Flur!
Rosen sprießen ihr auf nackter Heide;
Liebend kóset ihr die Kreatur.
Nur der reinen Seele, der gesunden,
Mag dein Kelch, Natur, dein Becher, Freude, mnn-
den.

Nie verstopft der Brunnquell ihrer Freude,
Ihrem Leben mangelt nie Genuß,
Ihrem Herzen nie ein Trost im Leide,
Ihren Lippen nie ein Liebeskuß,
Ihrem Geiste nie erhabne Weide,
Bis der Ruhe holder Genius
Mit gesenkter Fackel still und milde
Sie hinüber führt in schönere Gefilde,

Wo sie weilt in Amaranthengründen;
Wo sie ruht am klarer Bächlein Rand,
Die sich murmelnd durch Binsen winden;
Wo sich Alle, die ins stille Land
Vor ihr übergangen, zu ihr finden,
Und sie freundlich leiten Hand in Hand
Durch die Iotosreichen Sonnenauen,
Die Ambrosia und Nektartropfen thauen,

Wo sie einst sich mit des Lichtes Schnelle
Von Orion zu Orion schwingt,
Nicht mehr blinzelt ob der Sonnenhelle,
Mit des Stoffes Trägheit nicht mehr ringt,
Schöpfet aus der Weisheit reinsten Quelle,
Und ins Abhymen der Schönheit dringt —
Schweiget, schweiget, zu verwegne Saiten!
Unausssingbar sind der Tugend Seligkeiten!

An
Karl und Ernst von Rathen.
Bei ihrem Abschiede.
1784.

Schott erschallt die fei'rl'ich ernste Stunde.
Schon entkispelt banges Lebewohl
Eurer Freunde trauerstummen Munde,
Und die Seele schwillt euch schwül und voll!

Seyd getrost und ziehet hin in Frieden!
Unsre Augen sehn euch liebend nach;
Nie ermatten wird, und nie ermüdet
Unser Flehen für euch, Nacht und Tag.

Seyd getrost, und trocknet eure Zähren,
Folgt, wohin euch Gott und Tugend ruft.
Klimmt hinan die steile Bahn der Ehren!
Bebt vor keinem Abhang, keiner Kluft!

Zittert nicht, zu ziehn in eine große,
Eine weite, eine fremde Welt!
Wo ihr seyd, da ruht ihr dem im Schooße,
Der in hohler Hand den Erdball hält.

Fürchtet ihn, der alles weiß und siehet!
Traut auf ihn, der ewig lebt und liebt!
Denkt in guten Tagen sein, und fliehet
Ihm in Arm, wenn sich der Himmel trübt!

Weichet nicht zur Linken noch zur Rechten
Von den Pfaden, d'rauf euch Jesus wies.
Taschel ist sein Wort in Lebensnächten.
Morgensfern in Todesdüsterniß.

Werdet groß in eurer Brüder Mitte!
Werdet Ruhm für euer Vaterland!
Tauschet nimmer edle deutsche Sitte
Um des Auslands bunten Flittertand'

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,
Fest an Männlichkeit und heil'ger Schaam,
Unverzagt im Donnersturm wie Leue,
Doch im Sonnenschimmer Idmichenzahm.

Nie vergeudet in den Sklavenlüsten
Feiger Frevler eure edle Kraft!
Mit dem Muth des Helden und des Christen
Bändiget die Riesinn Leidenschaft!

Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,
Vorbeern werth ein stahlerrungner Sieg.
Aber herrlicher vor Gott im Himmel
Ist ein Held im Leidenschaftenkrieg.

Solchem Helden rauschen Edens Palmen.
Solches Name flammt im Lebensbuch.
Himmeldichter singen Feuerpsalmen,
Wie der Held die Schlachten Gottes schlug.

Solcher Kronen müßten viel euch schimmern!
Solcher Thaten müßt ihr viele thun,
Also werdet ihr auf Weltentrümmern,
Wie auf Blumenrasen lächelnd ruhn!

Also zieht durch Dorn- und Blumengefilde!
Zieht in Segen und in Frieden hin!
Eure Obhut sey die ew'ge Milde,
Und die Tugend eure Führerin!

Lebet hin, und kehret einst mit Ehren,
Und mit Trefflichkeit geschmückt, zurück,
Daß der Vater euch mit Freudenjähren,
Und die Mutter euch mit stummer Sonne an den
frommen Busen drück'.

Der Blumenstrauß.

Blümchen, die ihr lieblich blühtet,
Düfte hauchtet, Strahlen sprühtet,
Blümchen, ach, ihr seyd verblüht!
Eure Reize sind entwichen,
Eure Schönheit ist verblichen,
Eure Strahlen sind versprüht.

Eures Kelches süße Düfte,
Ausgegossen durch die Lüfte,
Schmeicheln keinem Wandrer mehr.
Eure goldbesprengten Glocken
Kränzen keines Mädchens Locken,
Schmücken keinen Busen mehr.

Erdentochter, Erdensohne,
Rühmet euch nicht eurer Schöne,
Tropet nicht auf eure Kraft.
Jedes Daseyns Quell versieget,
Jedes Athems Hauch versieget,
Jeder Stärke Nerv' erschlaft.

Jüngling, dein gewaltig Leben,
Deiner Kräfte rastlos Streben,
Deines Stolzes Herrlichkeit
Wird zerflattern. Starrend liegen
Wirst du, fühllos für Vergnügen,
Fühllos selbst für Lieb' und Leid.

Mädchen, deiner Wangen Rosen
Wellen, und das süße Rosen
Deiner Purpurlippen schweigt.
Deines Trittes Reheschnelle
Lähmt die Zeit. Die Frisch' und Helle
Deines Angesichts verbleicht.

Mond, du wirst nicht ewig schimmern;
Blaue Feste, du wirst trümmern;
Sternensaat, du wirst verweh'n.
Was aus Moder sproß, muß modern,
Was der Asch' entglomm, verlodern,
Was begann, muß untergehn.

Untergehn? .. Nein, untergehen,
Gar verflattern, gar verwehen,
Mag aus Gottes Schooße nichts.
Altern, fränke'n, welken, sterben
Mag es wohl, doch gar verderben,
Gar verlieren mag sich nichts:

Nicht die Asch' erlosch'ner Sonnen,
Nicht Gespinnst, vom Wurm gesponnen,
Nicht des Baumes fallend Laub,
Nicht zerborst'ner Welten Trümmer,
Nicht verblich'ner Wangen Schimmer,
Nicht verflog'ner Blumenstaub.

Unverloren ruhet Alles,
Stoff des Blatts, des Sonnenballes,
In des Ew'gen sicherem Schooß';
Windet elustens aus dem Staube —
Süße Hoffnung! schöner Glaube! —
Herrlicher sich wieder los. —

Blümchen, die ihr hold und lieblich
Gestern blühtet, still und trüblich
Heute welket — trauert nicht!
Eurer Asch' entsprossen Keime,
Himmelblumen, Lebensbäume,
Die kein Herbststurm knickt noch bricht.

Edler Jüngling, sey nicht traurig,
Wenn so früh, so dumpf und schaurig
Dir die ernste Stimme ruft!
Edler, kräftiger, verklärter,
Liebevoller, liebenswerther,
Ueberstrahlst du einst die Gruft.

Mädchen mit der sanften Seele,
Bitt're nicht, die enge Hölle
Langer Ruh' hinab zu sehn!
Ueber Grab und Grabestrümmen
Wirst du einst im Sonnenschimmer
Himmlicher Verklärung sehn.

Englisch wird dein Antlitz glänzen;
Kränzen wirst du dich mit Kränzen,
Deren Rose nie erblasst.
In den sel'gen Wüsthenthalen,
Horchend ew'gen Nachtigallen,
Wirst du pflegen süßer Rast.

↳ Leibes Schönheit bleibt dahinden;
Seelenschönheit kann nicht schwinden,
Grünt und blüht in Ewigkeit.
Sanftmuth, Demuth, Unschuld, Tugend,
Kränzt mit immergrüner Jugend,
Lohnt mit Himmelseligkeit.

**Erdenfeligkeit vergehet;
Himmelfeligkeit besteht.
Hohheit, Schönheit bleibt zurück.
Wie der Himmel unvergänglich,
Wie die Gottheit überschwänglich,
Bleibt der Tugend reines Glück.**



Berlin, gedruckt bei G. Hahn.
